

Alfred Hitchcock Die drei ??? **Die Karten des Bösen**



Kosmos

Die drei ???

Die Karten des Bösen

Milva Summer, die berühmte Hollywood-Diva, glaubt an Schicksalsmächte. Bis die Karten eines Tages ihr nahes Ende prophezeien. In ihrer Todesangst wendet sie sich an Justus, Peter und Bob und bittet die jungen Detektive um Schutz vor dem drohenden Unglück.

Können die drei ??? den Kräften des Tarots trotzen? Ist die Hollywood-Diva dem Tode geweiht?

Alfred Hitchcock

Die drei ??? Die Karten des Bösen

erzählt von
André Minninger

Kosmos

Schutzumschlag von Aiga Rasch, Leinfelden-Echterdingen

Dank an Aiga, Claudia, Peter und Yvonne.
Das Schicksal hat es letztendlich noch gut gemeint.

Dieses Buch folgt den Regeln der neuen Rechtschreibung.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Minninger, André:

Die drei ??? – Die Karten des Bösen / erzählt von André Minninger.
Alfred Hitchcock. – Stuttgart: Franckh-Kosmos, 1998
ISBN 3-440-07656-3

© 1998, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. Stuttgart
Based on characters created by Robert Arthur. This work published by
arrangement with Random House, Inc.

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-440-07656-3

Printed in Czech Republic / Imprimé en République tchèque

Satz: Steffen Hahn GmbH, Kornwestheim

Herstellung: Těšínská Tiskárna, Český Těšín

Das Rad des Schicksals

»Ihre Wahrnehmung wird auf eine harte Probe gestellt. Sollten Sie heute mit Geschehnissen konfrontiert werden, die Ihnen auf den ersten Blick seltsam erscheinen, zögern Sie nicht sich konsequent damit auseinander zu setzen.«

Peter Shaw ließ die Zeitung sinken und tippte mit dem Finger auf die Spalte, in der sein Tageshoroskop stand. »Soll ich das nun positiv oder negativ deuten? Was meint ihr?« Der Zweite Detektiv blickte seine beiden Freunde Justus und Bob skeptisch an. Die drei ??? saßen an diesem Nachmittag nach einer zeit-aufwendigen Inventur ihres Archivs in ihrer Zentrale, einem Wohnwagen auf dem Schrottplatz von Justus' Onkel Titus, und studierten die Astrologiespalte der ›Los Angeles Post‹. Bob schälte eine Banane und schielte mit ironischem Blick zu Peter hinüber. »Wenn dir heute tatsächlich eine übernatürliche Erscheinung begegnet, Zweiter, dann solltest du unbedingt Donna Carrington – alias Susan Maywood – informieren und ihre hellseherischen Fähigkeiten loben. Die hat diesen Blödsinn nämlich verfasst!«

»Susan Maywood?« Interessiert ließ Peter die Zeitung sinken. »Wer ist das?«

»Sie macht gerade ein Praktikum in der Redaktion meines Vaters und schreibt dort die Tageshoroskope für alle zwölf Sternzeichen.«

»Tierkreiszeichen«, korrigierte Justus mit einem wichtigen Unterton.

»Aber Wassermann, Schütze, Waage, Jungfrau und Zwillinge kann man ja wohl kaum zur Gattung Tier zählen!«, protestierte Bob.

»Finde dich damit ab«, entgegnete der Erste Detektiv. »Spätestens seit Ptolemäus werden die zwölf Abschnitte der Ekliptik Tierkreiszeichen genannt.«

»Nun lasst doch die Wortklauberei!« Peter wandte sich mit ungläubigem Gesichtsausdruck Bob zu. »Bist du wirklich sicher, dass eine Praktikantin die Horoskope für die ›Los Angeles Post‹ erstellt?« Er drehte die Zeitungsseite zu Justus und Bob und deutete auf das Foto einer älteren attraktiven Frau, die dem Betrachter mit mystischem Blick zuzwinkerte. Bob nickte. »Ich muss es doch wohl wissen, oder?«

»Und wieso ist das Foto mit ›Donna Carrington‹ untertitelt? Ist das Susan Maywoods Künstlernamen?«

Peter musste sich auf die Antwort jedoch etwas gedulden, denn der dritte Detektiv schob sich eben den Rest der Banane in den Mund. Er kaute sichtlich genüsslich, schluckte und wischte sich zufrieden den Mund ab, ehe er fortfuhr. »Die Astrologin Donna Carrington existiert in Wirklichkeit gar nicht. Diesen Namen hat sich vor vielen Jahren ein Redakteur ausgedacht und das Foto eines Models dazugesetzt.«

»Eine ziemlich gerissene Masche für eine seriöse Zeitung wie die ›Los Angeles Post!« Justus betrachtete das Foto der vermeintlichen Astrologin eingehend.

»Nun hör aber auf!«, frotzelte Bob. »Meinst du denn, in anderen Zeitungen wird nicht ähnlich verfahren? Außerdem, wer glaubt schon den Tageshoroskopen in der Zeitung? Diese Astroanalysen sind doch nur Spaß, ohne den geringsten Wahrheitsgehalt.«

»Wie die Wettervorhersage!«, witzelte Peter und las sogleich Bobs heutiges Horoskop vor. »Sie strotzen vor Selbstbewusstsein und schrecken vor keinem Hindernis zurück, sei es auch noch so groß!«

»Da seht ihr es!« Bob triumphierte. »Susan hat dasselbe Sternzeichen wie ich. Das hat mein Dad mir berichtet, nachdem ihre Bewerbungsunterlagen auf seinem Schreibtisch gelandet sind. Folglich ist es völlig logisch, dass sie für uns ein überdurchschnittlich positives Horoskop erstellt. Oder besser gesagt: ausdenkt. Denn die Voraussagen und Prognosen aller

zwölf Sternzeichen entspringen ausschließlich ihrer Fantasie! Susan ist neunzehn Jahre alt und sprüht nur so vor originellen Einfällen! Als ich meinen Dad letzte Woche in der Redaktion besuchte, lernte ich sie kennen. Ziemlich cool, die Frau. Auf den Mund gefallen ist die nicht. Außerdem verfügt sie über einen recht trockenen Humor.«

»Von dem du uns hoffentlich eine Kostprobe geben kannst«, erwiderte Peter erwartungsfroh, während Justus' Augen über sein Tageshoroskop glitten. Die Prognosen verhießen nichts Gutes.

»Susan absolviert ihr Praktikum bei der ›Los Angeles Post‹ sozusagen ehrenamtlich«, erklärte Bob. »Was bedeutet, dass sie für ihre Arbeit in der Redaktion keinen Lohn erhält.«

»Dieses Schicksal teilen wir mit ihr. Schließlich ermitteln wir in unseren Fällen ebenfalls ohne Honorar!«, warf Peter trocken ein.

»Damit hat Susan ja auch kein Problem«, fuhr Bob fort. »Ihr platzte nur der Kragen, als der Redaktionschef sie unverfroren aufforderte, ein paar Dollar in die Cappuccinokasse zu stecken. Und das, obwohl sie nie von dem Zeug getrunken hatte. Sie kann diese süße Brühe nämlich nicht ausstehen!«

Justus verzog das Gesicht. »Das kann ich durchaus nachvollziehen. Und wie ist die Sache ausgegangen?«

»Statt ihn über diese Tatsache aufzuklären, hat Susan ihm für den nächsten Tag ein entsprechendes Horoskop erstellt.« Bobs Stimme nahm einen ironischen Tonfall an. »Sie sollten die Eigenschaften ihrer Kollegen in Zukunft genauer studieren. Wer eine Glatze hat, kann unmöglich für Ihren verlorenen Kamm verantwortlich gemacht werden!«

»Wie philosophisch!« Peter schmunzelte und strich sich durchs Haar. »Demnach betreibt Susan mit ihren Prognosen hin und wieder wahre Lebenshilfe. Wen interessiert es da schon, ob diese Voraussagen tatsächlich errechnet oder nur ausgedacht sind?«

Der Erste Detektiv streckte müde seine Beine von sich und gähnte hinter vorgehaltener Hand. »Das Rad des Schicksals! Ich für meine Person bezweifle, dass sich das Schicksal tatsächlich errechnen und somit vorhersagen lässt. Wenn dem wirklich so wäre, dürfte es für einen geübten Astrologen kein Problem sein, die Lottozahlen vor ihrer Ziehung präzise zu ermitteln. Mein messerscharfer Verstand sagt mir hingegen: Dies kann nach den Gesetzen der Logik in keinem Fall funktionieren.«

»Dadurch würde ein Sterndeuter augenblicklich zum Millionär werden und es gar nicht mehr nötig haben, anderen Leuten ein mehr oder weniger aufwendiges Horoskop zu erstellen«, fügte Peter hinzu. »Er würde auf seiner Trauminsel ein Haus bauen und sich für den Rest des Lebens auf die faule Haut legen.«

»Dann können wir uns ja glücklich schätzen, nicht an diesen Hokusfokus zu glauben«, schloss sich Bob der Diskussion an. »Hoffentlich halten wir an diesem Standpunkt auch noch fest, wenn wir mal in eine arge Lebenskrise geraten.«

»Wie darf man denn diese Äußerung verstehen?« Peter blickte ihn fragend an.

»Nach meiner Kenntnis sind die Hauptkunden von Astrologen Personen, die sich in einer seelischen oder finanziellen Notlage befinden. Meist wissen sie keinen anderen Ausweg mehr, als einen Blick in die Sterne zu werfen. Dagegen ist ja eigentlich auch gar nichts einzuwenden. Gefährlich wird es aber, wenn die Prognosen alles andere als rosig aussehen.

Damit haben die Kunden ein großes Problem.«

»Vorausgesetzt, sie sind so naiv, wirklich daran zu glauben«, erwiderte Justus. »Ich halte mich ausschließlich an Tatsachen. Wenn ich auch nur für einen Cent an Astrologie glauben würde, müsste ich meine Hand schon jetzt nach dem Telefonhörer ausstrecken und auf das Übelste gefasst sein. Denn das ist Susan Maywoods Voraussage für meinen Tagesverlauf.«

»Wie sieht dein Horoskop denn aus, Erster?« Neugierig schielte Bob auf die betreffende Spalte der Zeitung.

Justus deklamierte mit theatralischer Stimme: »„Ein Anruf wird Sie aus der Bahn werfen und Sie in einen Strudel nervenaufreibender Ereignisse stürzen, die Sie Kopf und Kragen kosten können.««

Peters Miene verfinsterte sich. »Das klingt ja nicht gerade aufbauend. Du kannst von Glück reden, dass Susan Maywood sich diesen Blödsinn aus den Fingern saugt. Ich werde jedenfalls in Zukunft keinen Blick mehr in diese Horoskop-Ecke werfen. Dafür ist meine Zeit viel zu kostbar!«

Der Zweite Detektiv faltete die Zeitung zusammen und pfefferte sie demonstrativ auf den Campingtisch. In diesem Moment schrillte laut und durchdringend das Telefon!

Der Gehängte

»Nun heb schon ab«, feixte Peter. »Oder glaubst du, das Unheil lässt sich abwenden, wenn du das Klingeln einfach ignorierst?«

Der Erste Detektiv zögerte einen Moment, ehe er entschlossen den Hörer abhob. »Justus Jonas?«

Bob drückte auf die Mithörtaste des Telefons und lauschte gemeinsam mit Peter der Frauenstimme aus dem Lautsprecher. Vom Klang her war ihr Alter nicht leicht einzuordnen.

»Justus Jonas?«, wiederholte die Stimme. »Wie es auf der Visitenkarte steht, die ich hier in meinen Händen halte? Ist euer Detektivteam noch immer tätig?«

Justus runzelte fragend die Stirn. »Ja ... aber wer spricht denn da?«

»Milva Summer. Dieser Name wird dir sicherlich nicht viel sagen. Doch man hat mir versichert, dass du auch unbedeutende Klienten annimmst, solange die Aufträge interessant sind.«

»Unbedeutend ist niemand, Mrs Summer«, klärte Justus die Dame auf. »Und ob ein Auftrag interessant ist, entscheide ich stets zusammen mit meinen beiden Detektivkollegen –«

»Peter Shaw und Bob Andrews – ja, ich weiß!«, ergänzte die Frau am anderen Ende der Leitung etwas zu heftig und fügte in sanfterem Tonfall hinzu: »So steht es ja hier auf der Karte.« Sie schluckte. »Ich bin am Ende. Alle Mittel, die mir zur Verfügung stehen, habe ich restlos ausgeschöpft, und nun habe ich das Gefühl ... Ich kann einfach nicht mehr!«

»Von wem haben Sie denn unsere Karte erhalten?«, fragte Justus geradeheraus, ohne auf Mrs Summers Schilderung einzugehen.

»Von einer ehemaligen Klientin von euch. Ihr Name ist Abigail Holligan. Sie hat mir euer Detektivbüro wärmstens empfohlen. Zudem wurde in der Presse auch schon einige Male über eure Erfolge berichtet«, erklärte Mrs Summer. »Ich habe mir schon die Augen ausgeweint und in der ganzen Nachbar-

schaft herumgefragt, aber ›Come In‹ ist nicht zurückgekehrt.« Wieder schluckte Mrs Summer. Sie schien den Tränen nahe.

»›Come In?‹«, wiederholte Justus verblüfft. »Wer oder was ist das?«

Aus dem Lautsprecher drang herzerweichendes Schluchzen. »Mein Kater. Das schönste, verschmusede und treueste Tier auf Erden. Er ist das Liebste, was ich habe. Ich muss ihn wieder finden. Es zerreißt mir das Herz!«

Bob verdrehte theatralisch die Augen und tippte sich mit dem Finger an die Stirn. Justus ignorierte diese Geste und schielte auf die Astrologiespalte der ›Los Angeles Post‹. »Ich muss gestehen, Mrs Summer, dass ich über Ihren Anruf wahrlich erleichtert bin. Denn nach Aussage meines Tageshoroskopes verkündet ein heutiger Telefonanruf großes Unheil. Wenn es jedoch darum geht, Ihren Kater wieder einzufangen, dann habe ich die Prognose nur falsch interpretiert. Mir scheint, ich und meine zwei Detektivkollegen sind dazu auserkoren, von Ihnen Unheil abzuwenden, was uns selbstverständlich eine Ehre ist!«

Mrs Summer atmete erleichtert auf. »Das heißt, ihr nehmt meinen Auftrag an?«

Justus stockte für einen Moment, dann ignorierte er die abwehrenden Gesten seiner beiden Kollegen. »Äh ... im Prinzip schon. Doch bevor wir uns auf die Suche nach Ihrem Kater machen, sollten Sie uns mit mehr Informationen versorgen.«

»›Come In‹ ist ein Kartäuserkater«, sprudelte Mrs Summer heraus. »Leider nicht edelster Herkunft. Was aber nicht so stark ins Gewicht fällt. Was zählt, ist, dass ich ihn liebe und ohne ihn keine ruhige Minute mehr habe. Ihr müsst ihn finden. Ich zahle euch jeden Preis.«

»Eins nach dem anderen«, versuchte Justus die verzweifelte Dame zu bremsen. »Als Erstes sollte ich Ihnen wohl mitteilen, dass wir für unsere Ermittlungen kein Honorar verlangen. Was jedoch nicht bedeutet, dass sie uns nach erfolgreicher Aufklärung mit einer Erfolgsprämie entschädigen können, Madam. Es

wäre nun noch interessant zu erfahren: Wie sieht ›Come In‹ denn aus?«

»Er ist der schönste ...«

»... verschmueste und treueste Kater auf Erden. Ich weiß«, beendete der Erste Detektiv Mrs Summers wiederholte Schilderung. »Doch wie sieht das Tier aus?«

»Er hat orange-schillernde Augen und ein blaugraues Fell«, schwärmte sie. »Kenner würden es als stahlblau bezeichnen.

Das auffälligste Merkmal von ›Come In‹ ist allerdings sein buschiger pechschwarzer Schwanz, der beinahe so aussieht, als wäre er in Farbe getaucht worden. Ein Streich der Natur! Und er ist vielleicht etwas mollig. Er liebt Süßigkeiten.«

»Und seit wann vermissen Sie ihn?«, hakte Justus nach.

»Schon seit sieben Tagen«, presste Mrs Summer mühsam hervor. »Aber könnten wir das nicht persönlich besprechen? Wenn ihr mich besuchen würdet, wäre das für eure Ermittlungen gewiss von großem Vorteil. Ich besitze eine Menge Fotos, auf denen ›Come In‹ in allen erdenklichen Posen abgelichtet ist. Anhand der Schnappschüsse, die ich im Laufe der Zeit von ihm gemacht habe, wäre die Suche nach meinem Liebling für euch doch bestimmt einfacher. Oder nicht?«

»Ausgezeichnet, Mrs Summer«, lobte der Erste Detektiv. »Wann würde es Ihnen denn passen?«

»Was für eine Frage!«, drang es impulsiv aus dem Lautsprecher. »Jede Sekunde, die ungeschehen verstreicht, ist eine verlorene Sekunde! Könntet ihr nicht gleich kommen? Sozusagen umgehend?«

Justus warf einen fragenden Blick zu Peter und Bob hinüber. Die beiden zögerten kurz, doch dann nickten sie zustimmend und der Erste Detektiv willigte in Mrs Summers dringende Bitte ein.

Ihr schien eine schwere Last von der Seele zu fallen. »Jetzt ist mir schon viel wohler«, gestand sie aufatmend. »Wenn ihr vor meinem Haus eintrefft, müsst ihr am Gartentor dreimal

klingeln. Dann weiß ich, dass ihr es seid.«

»Wie ist denn Ihre Adresse?«, erkundigte sich Justus.

»Ich wohne in Westwood. In der Secondstreet, Hausnummer 34«, beschrieb Mrs Summer den drei Detektiven ihren Wohnort. »Der Sunset Boulevard verläuft westlich von Beverly Hills durch Bel Air; und von dort ist es nur noch ein Katzensprung.«

Bob warf einen schnellen Blick auf die Karte von Los Angeles, die er mit Heftzwecken an der Tür des Campinganhängers angebracht hatte, und signalisierte Justus, dass die Entfernung von Rocky Beach nach Westwood mit dem Auto mindestens eine halbe Stunde betrug. Der Erste Detektiv versprach Mrs Summer, pünktlich in einer Stunde bei ihr einzutreffen, verabschiedete sich und legte mit einem Seufzer den Hörer auf die Gabel.

Peter und Bob verzogen demonstrativ das Gesicht. »Eine Katzennärrin und ihr stromernder Kater!«, wettete der Zweite Detektiv. »Auf diesen Auftrag haben die drei ??? schon lange gewartet! Ich fühle mich durchaus zu Höherem erkoren, als durch dorniges Gestrüpp zu kriechen und ständig ›Come In‹ zu rufen! Wie konntest du diesem Auftrag nur zustimmen?«

»Du solltest dich mal zurückbesinnen, dass wir nicht das erste Mal nach einer entlaufenen Katze suchen«, rief Justus seinem Freund ins Gedächtnis zurück. »Und damals hat uns dieser Auftrag weitaus interessantere Begebenheiten beschert!«

»Ja, einen Sarkophag, der eine flüsternde Mumie barg«, rief Bob impulsiv und seine Augen strahlten.

Justus nickte zustimmend. »Ganz recht. Und damals wie heute gilt unser Leitspruch: Wir übernehmen jeden Fall! Welchen Anlass sollte es also geben, Mrs Summers Auftrag abzulehnen? Zumal Abigail Holligan die Dame ausdrücklich an uns verwiesen hat?«

»Also gut«, maulte Peter und griff ohne Umschweife nach seiner Jacke. »Bringen wir die Sache hinter uns. Je eher wir uns auf die Suche nach diesem Kater machen, desto eher be-

steht die Wahrscheinlichkeit, ihn aufzuspüren und den Fall zu beenden!«

»Voilà – so soll es sein!« Der Erste Detektiv griff auf dem Tisch nach dem Autoschlüssel und warf ihn Peter zu. »Stell dir Mrs Summers Gesicht vor, Zweiter, wenn ausgerechnet du ›Come In‹ wieder findest und in ihre Arme legst! Die Dame wird dich mit Freudenküssen überhäufen und dich aus ihrer Umarmung nicht mehr loslassen wollen!«

»Auf diesen Dankbarkeitsbeweis kann ich gern verzichten, Just«, rief Peter spontan. »Wahrscheinlich hatte ›Come In‹ ihre Abknutscherei so satt, dass er sich lieber auf die Suche nach seiner Gattung gemacht hat und nun vielleicht mit einer attraktiven Perserkatze im Gebüsch herumtollt!«

»Auf, auf, Kollegen«, drängte Bob zum Aufbruch. »Spekulationen führen zu nichts. Und was immer sich in den Vorgärten von Westwood abspielt, werden wir erst erfahren, wenn wir live vor Ort sind!«

Westwood war ein vom Wilshire-Boulevard durchzogenes vornehmes Villenviertel mit zahlreichen Luxusgeschäften.

Als Peter mit seinem MG vor der großen Toreinfahrt des Hauses Nummer 34 in der Secondstreet hielt, entwich ihm ein erstaunter Pfiff. »Zählte sich Mrs Summer nicht eher zu den unbedeutenden Leuten?«, fragte er.

Hinter den Gitterstäben des Tores schlängelte sich eine breite Auffahrt zu einer imposanten, vierstöckigen Villa. Den weitläufigen Garten zierte ein kleiner See, auf dessen Oberfläche blühende Seerosen schwammen.

»Mrs Summer scheint recht vermögend zu sein. Denn dass sie nicht die Hausangestellte irgendeines Millionärs ist«, Justus deutete auf ein blitzendes Messingschild an der steinernen Säule des linken Torflügels, »beweist der Name dort bei der Klingel: Milva Summer. Empfang nur nach Vereinbarung.«

»Seltsam, dass sie sich uns gegenüber am Telefon so zurück-

haltend dargestellt hat«, bemerkte Bob und löste seinen Sicherheitsgurt. »Was, meint ihr, hat das zu bedeuten?«

Peter stellte den Motor ab, verließ den Wagen und ging langsam auf das Tor zu, an dessen Seite sich eine Klingel mit Gegensprechanlage befand. Justus und Bob folgten.

»Wie war das noch? Dreimal klingeln?« Ohne eine Antwort abzuwarten, drückte der Zweite Detektiv das vereinbarte Signal und verharrte unruhig auf der Stelle. Die Sekunden verstrichen, ohne dass sich etwas tat. Justus trat näher und presste sein Gesicht neugierig an die Gitterstäbe, als sein Blick interessiert an einem Ginsterbusch hängen blieb. »Kollegen«, bemerkte er flüsternd und deutete unauffällig durch das Tor. »Wir werden bereits observiert. Dort im Gebüsch ist eine Überwachungskamera installiert!«

Impulsiv trat Bob einen Schritt zurück, als aus der Gegensprechanlage ein Knacken ertönte.

»Ja bitte?«, drang es dumpf aus dem Lautsprecher.

»Wir sind es, Mrs Summer«, verkündete der Erste Detektiv in erwachsenem Tonfall. »Justus Jonas, Peter Shaw und Bob Andrews.«

»Der Esel nennt sich immer zuerst«, raunte Peter, als auch schon die Torflügel zur Seite schwangen und Mrs Summer sie aufforderte den MG auf den Parkplatz ihres Grundstücks zu fahren. Der Zweite Detektiv lenkte den Wagen im Schrittempo über die gewundene Auffahrt. Bob bestaunte die aus Marmor gefertigten Statuen, die die Zufahrt säumten. Sie schienen Figuren und Wesen aus einer anderen Welt darzustellen. Plötzlich schrie er entsetzt auf!

Peter trat unvermittelt auf die Bremse. »Was ist denn in dich gefahren, Bob? Hast du noch alle beisammen?«

Der dritte Detektiv war kreidebleich geworden. Er riss die Wagentür auf und ging mit langsamen Schritten auf das Gebüsch zu. Impulsiv stieg auch Justus aus und folgte ihm. Bob war fassungslos stehen geblieben und starrte mit weit aufgeris-

senen Augen in den Ginsterbusch. Justus bemerkte ein dünnes Drahtseil, dann sah er die Katzenpfoten. Für einen Moment stockte ihm der Atem. Schnell trat er neben Bob. Sein Blick glitt den stahlblauen Pelz entlang und blieb entsetzt an dem buschigen, schwarzen Schwanz haften. Das Tier, das in der Drahtschlinge vom Abendwind leicht hin und her geschaukelt wurde, war unverkennbar Mrs Summers vermisster Kater »Come In«!

Die Herrscherin

»Das ... das glaube ich einfach nicht!« Peter war aus dem MG gestiegen und blickte mit offenem Mund auf das grausame Bild, das sich ihnen in dem Gebüsch darbot. Die drei Detektive waren sprachlos und wandten sich von dem schrecklichen Anblick ab. Aus ihren Gesichtern war sämtliche Farbe gewichen.

»Wer ist zu solch einer grausamen Tat fähig, Freunde?« Bob schluckte und verspürte ein Würgen im Hals.

»Was lungert ihr hier herum?«

Ein hünenhafter Mann von mindestens zwei Meter Länge stand hinter ihnen, den Mund grimmig verzogen. Die obere Hälfte seines Gesichts wurde von der Krempe eines Hutes verdeckt, in den Händen hielt er einen Spaten. Justus ließ sich von dem überraschenden Auftritt keineswegs aus dem Konzept bringen. Er trat zur Seite und gab den makabren Anblick im Ginsterbusch frei. Der Mann wich zurück und presste entsetzt die Hand auf den Mund. Dann ging er langsam auf das reglose Tier zu. »»Come In« ... Das ist der Kater von Mrs Summer ... Gütiger Himmel!«

Justus bemerkte, dass der Mann nach dem Draht griff, um den Kater davon zu lösen. »Einen Augenblick, Sir!« Forsch trat er näher. »Vielleicht wären Sie so liebenswürdig, uns erst einmal zu erklären, wer Sie sind, was Sie hier machen und ob Sie überhaupt befugt sind Mrs Summers Kater an sich zu nehmen!«

»Wie bitte?« Die Gesichtsfarbe des Mannes nahm augenblicklich eine krebsrote Färbung an. »Wie redest du denn mit mir, du frecher Lümmel?«

Justus blieb gelassen. »Mrs Summer hat uns zu sich gebeten, da ihr Kater, wie sie glaubte, entlaufen war. Sie hat uns den offiziellen Auftrag erteilt, das Tier wieder zu finden. Was uns auch schneller gelungen ist, als wir zu hoffen wagten.«

»Vor zwei Minuten hat uns Mrs Summer das Tor geöffnet und uns gebeten auf dem Vorplatz der Villa zu parken. Dort wären wir jetzt auch schon, wenn ich nicht zufällig aus dem Seitenfenster geschaut hätte«, fügte Bob erklärend hinzu.

Peter baute sich vor dem Riesen auf und verschränkte die Arme. »Und jetzt sind Sie dran.«

»Was soll das heißen?«

»Nun ja«, setzte der Zweite Detektiv an. »Sie tauchen hier wie aus dem Nichts auf und verlangen von uns Rechenschaft abzulegen. Da frage ich Sie doch höflich: mit welchem Recht?«

Der Mann wandte sich von dem Kater im Gebüsch ab und versuchte etwas freundlicher dreinzuschauen. »Das alles geschieht nur auf Anweisung von Mrs Summer. Ich bin ihr Bodyguard, Gärtner und Hausmeister. Mein Name ist Art. Daniel Art.« Der Mann lüftete seinen Hut und präsentierte dichtes blondes Haar, das er zu einem Zopf gebunden hatte. »Mrs Summer hat mich über euer Kommen informiert. Und wie ihr mir selbst berichtet habt, hattet ihr die strikte Anweisung, auf den Vorplatz zu fahren. Daran habt ihr euch nicht gehalten. Es war deshalb meine Pflicht, hier nach dem Rechten zu sehen, wenn ich mich deinem Sprachjargon anpassen darf.« Sein Blick richtete sich auf Peter. »Doch jetzt, wo ich den Grund eurer Grenzüberschreitung kenne, sieht die Sache natürlich anders aus. Ihr müsst nämlich wissen, dass Mrs Summer eines überhaupt nicht leiden kann.«

»Und das wäre?«, fragte Justus herausfordernd.

»Wenn hier etwas nicht nach ihren Anweisungen geschieht. Wie ein Zahnrad ins andere greift, so hat auch hier alles seinen geregelten Gang. Streng nach Textbuch. Nichts wird dem Zufall überlassen. Dieses Grundstück ist Mrs Summers Reich und sie ist die Herrscherin über das Anwesen.«

»Die Herrscherin?«, wiederholte Bob ungläubig. »Wie darf man das verstehen?«

Mr Art senkte seine Stimme, als fürchtete er belauscht zu werden. »Das wird sie euch schon selbst erzählen. Ich tue hier nur meine Arbeit und Sorge für einen reibungslosen Ablauf. Nehmt es mir also nicht übel, dass ich eben so schroff zu euch war. Sicherheit wird hier außerdem groß geschrieben.«

»»Come In« hat davon profitieren können«, warf Peter ein. »Irgendeinem bestialischen Tiermörder ist es offensichtlich mühelos gelungen, das Eingangstor zu passieren und den Kater provokant hier im Gebüsch aufzuhängen.«

Mr Art zuckte verlegen die Schultern.

»Ohne Zweifel scheint mir das ein Racheakt der übelsten Sorte zu sein«, fügte Bob hinzu. »Wahrscheinlich wurde der Kater vergiftet, denn sein Körper weist nicht die geringsten Spuren äußerlicher Gewaltanwendung auf.«

»Das wird Mrs Summer das Herz zerreißen. Der Kater war ihr Ein und Alles.« Mr Art trat wieder an den Ginsterbusch und machte sich daran, den Draht vom Ast zu lösen. Vorsichtig legte er den schlaffen Körper des Tieres über seine Arme und sah mit besorgtem Blick zum Haus hinauf. »Wir müssen es ihr schonend beibringen. Vielleicht wäre es besser, wenn ich diese Angelegenheit allein in die Hand nehme.«

»Bedaure, Sir«, sagte Justus entschieden. »Wir kommen mit. Erstens haben wir den Kater gefunden und zweitens werden wir von Mrs Summer erwartet.«

»Und drittens sind wir nicht gerade zart besaitet!«, fügte Bob hinzu. »Zumindest was das Überbringen von Hiobsbotschaften betrifft.«

»So, so ...« Mr Art schien die Hartnäckigkeit der drei ??? ganz und gar nicht zu behagen. »Ich vermute eher, dass ihr nur auf eine Belohnung aus seid.«

»Was fällt Ihnen ein!«, rief Peter empört. »Wir verlangen von unseren Klienten grundsätzlich kein Honorar!«

»Das ist nicht unbedingt dasselbe.« Mr Art wandte sich zum Gehen. »Aber tut, was ihr nicht lassen könnt.«

»Wir sind Detektive, Sir«, rief Justus dem Mann hinterher, »und stets darauf bedacht, Licht ins Dunkel zu bringen. Deshalb werden Sie sicher verstehen, dass uns ein Gespräch mit Mrs Summer aller Wahrscheinlichkeit nach dem Täter, der diese grausame Tat verübt hat, ein gutes Stück näher bringt!«

Augenblicklich hielt Mr Art inne, drehte sich langsam um und zog den Hut tiefer ins Gesicht. »Was willst du damit sagen?«

Der Erste Detektiv genoss die ihm zugewandte Aufmerksamkeit sichtlich. »Darüber würden wir gerne mit Mrs Summer persönlich sprechen. Dagegen haben Sie doch wohl nichts einzuwenden, oder?« Ohne eine weitere Erklärung stiegen die drei ??? in Peters MG und fuhren, an Mr Art vorbei, auf den weitläufigen Vorplatz der Villa. Hier parkte Peter den Wagen. In diesem Moment wurde die Haustür geöffnet und eine ältere Frau eilte die Vortreppe herunter. Sie lief an ihnen vorbei, ohne sie eines Blickes zu würdigen, und steuerte direkt auf Mr Art zu, der nun die Auffahrt heraufkam. Um ihr den grausamen Anblick zu ersparen, hatte er seinen Hut über den Kater gelegt.

»Ich möchte jetzt nicht in ihrer Haut stecken«, dachte Bob laut. Gleich darauf hörte man Mrs Summers Schluchzen. Sie stand bei Mr Art und presste den Kater an ihre Brust.

»Die Gesetze der Logik sind außer Kraft gesetzt, Kollegen«, raunte Justus. »Alle Prophezeiungen aus unserem Horoskop scheinen sich tatsächlich zu erfüllen, obwohl wir doch einstimmig beschlossen hatten, diesem Hokusfokus keinen Glauben zu schenken!«

»Was ist denn in dich gefahren, Erster? Was hast du?« Peter starrte perplex in Justus' Richtung.

Der Erste Detektiv wiederum fixierte die Frau, die nach dem Gesetz der Wahrscheinlichkeit Mrs Summer sein musste. »Die Welt wird aus den Angeln gehoben! Das Gesicht dieser Frau dort, bei Mr Art, das habe ich heute schon einmal gesehen!«

»Das muss Mrs Milva Summer sein, Just. Die Herrscherin.«

Bob kniff die Augen zusammen. »Du kennst sie schon?«
»Wir kennen sie bereits alle drei! Von dem Foto in der ›Los Angeles Post!« Justus schnappte nach Luft. »Diese Frau dort ist Donna Carrington: die Astrologin, die es eigentlich gar nicht gibt!«

Die Sonne

Langsam kam die Frau näher. Dicke Tränen rannen ihr über das Gesicht. »Er ist tot! Und mir blieb keine Möglichkeit, mich von ihm zu verabschieden!« Vor Schluchzen waren ihre Worte kaum zu verstehen. »Ich habe die Zeichen alle falsch gedeutet! Wenn ich nur ein bisschen mehr in mich hineingehört hätte, wäre er wahrscheinlich noch am Leben!«

Wortlos trat nun Mr Art heran und warf den drei Detektiven einen missbilligenden Blick zu. »Meinen Sie, es wäre sinnvoll, die Polizei zu verständigen, Mrs Summer?«

»Nicht jetzt, Mr Art. Nicht jetzt. Bitte lassen Sie uns allein.« Sie ging mit dem Kater auf ihren Armen auf das Haus zu und wies Justus, Peter und Bob an ihr zu folgen, während Mrs Summers Bodyguard auf ein kleines Gartenhäuschen zusteuerte und darin verschwand.

Über die breite Vortreppe geleitete Mrs Summer die drei Detektive ins Haus und führte sie in ein prunkvoll eingerichtetes Kaminzimmer. Der spiegelnde Parkettboden knarrte unter ihren Füßen, als Mrs Summer auf ein Katzenkörbchen zuging, das direkt vor dem Kamin stand. Vorsichtig bettete sie den Körper von ›Come In‹ hinein, wobei sie immer wieder mit der Hand über sein glänzendes Fell strich.

Als Justus sich schließlich verlegen räusperte, faltete Mrs Summer ein weißes Spitzendeckchen auseinander, legte es sanft über das Tier und wandte sich dann den drei ??? zu. »Entschuldigt bitte, aber mir dreht sich alles. Ich weiß gar nicht, was ich machen soll. Ich fühle mich wie in einem bösen Traum gefangen und empfinde nur noch Trauer.«

»Möchten Sie jetzt lieber allein sein?«, erkundigte sich Bob teilnahmsvoll. »Wir könnten zu einem späteren Zeitpunkt wieder kommen.«

»Nein, nein!«, wehrte sie entschieden ab. »Es ist gut, dass ihr da seid.« Mit zitternder Hand deutete sie auf einen runden

Mahagonitisch, um den fünf Stühle gruppiert waren. »Setzt euch doch. Kann ich euch vielleicht etwas zu trinken anbieten? Tee, Kaffee oder Limonade?«

Die drei Detektive winkten dankend ab und nahmen auf den eleganten Barockstühlen Platz. Nachdem sich auch Mrs Summer gesetzt hatte, herrschte für einen Moment Stille.

Justus studierte die vermeintliche Astrologin eingehend. Ihr Kleid wirkte einfach, aber teuer, und sie war perfekt geschminkt. Und obwohl das Foto in der Horoskopspalte der ›Los Angeles Post‹ schon einige Jahre alt sein musste, machte sie auf die drei ??? einen äußerst aparten Eindruck.

»Wer auch immer für den Tod meines Lieblings verantwortlich ist«, brach Mrs Summer das Schweigen, »spürt diese menschliche Bestie auf! Sie muss dingfest gemacht werden!«

»Wir werden uns die größte Mühe geben, Madam«, antwortete Justus und blickte fasziniert auf den geschliffenen Diamanten an ihrem Mittelfinger, der im Licht der untergehenden Sonne funkelte. »Zunächst erlauben Sie mir aber bitte eine andere Frage. Sie sehen einer Person, deren Gesicht wir bisher nur aus der ›Los Angeles Post‹ kannten, frappierend ähnlich. Diese Dame nennt sich Donna Carrington und ist laut Aussage der Zeitung eine bekannte –«

»– Astrologin. Ich weiß«, beendete Mrs Summer den Satz und faltete ihre Hände. »Und ich sehe dieser Person nicht nur ähnlich. Milva Summer alias Donna Carrington sitzt vor euch.«

»Demnach haben Sie sich für Ihren Beruf einen Künstlernamen zugelegt?«, fragte Peter vorsichtig.

»So ist es«, gestand Mrs Summer. »Der Künstlername war die Idee des damaligen Verlegers der ›Los Angeles Post‹. Er war der Meinung, dass sich der Name ›Donna Carrington‹ weitaus besser verkaufen ließe und auch eher zu einer Astrologin passen würde, als ›Milva Summer‹. Das war vor vierzehn Jahren. So lange bin ich für diese Zeitung schon tätig.«

»Und seitdem erstellen Sie tagtäglich die Horoskope für die

»Los Angeles Post?«, fragte Peter unschuldig.

»Ohne Ausnahme. Allerdings wird meine Tätigkeit als Astrologin zum Ende dieses Quartals bei der »Los Angeles Post« eingestellt. Auf eigenen Wunsch, versteht sich.«

»Haben Sie den Vertrag gekündigt?«, vergewisserte sich Bob.

Mrs Summer nickte. »Ganz recht. Obwohl mir das Erstellen von Horoskopen wirklich ans Herz gewachsen ist und mir die Zusammenarbeit mit dieser Zeitung viel Freude gemacht hat, verspüre ich nun den dringenden Wunsch, mich einer wichtigeren Aufgabe zuzuwenden. Einer Beschäftigung, die weitaus mehr meinem eigenen Ich entspricht und um ein vielfaches bedeutender ist als das ohnehin schon faszinierende Reich der Astrologie.«

Der Erste Detektiv spitzte die Ohren. »Was könnte es für eine erfolgreiche Astrologin denn Reizvolleres geben, als das Schicksal aus den Sternen zu lesen?«

Mrs Summer lehnte sich auf dem Stuhl zurück und schloss langsam die Augen. Die interessierten Fragen der drei Detektive schienen sie von ihrem Kummer abzulenken. »Die Tarotkarten haben mir die Arkana des Lebens offenbart. Und das ist mehr, weitaus mehr, als ich mit Astro-Analysen jemals erfassen könnte.«

»Tarot?« Peter blickte auf. »Ist das nicht ein Kartenspiel?«

»Für den Laien mag diese Bezeichnung zutreffen. Doch wer sich ernsthaft mit dem Tarot beschäftigt, wird feststellen, dass die Symbole auf den Karten ein Spiegelbild des Lebens sind. Jedes Symbol gibt einen bestimmten Aspekt wieder. Die Abbildungen sprechen für sich und reichen uns den Schlüssel zu einem der vielen Geheimnisse unseres Daseins. Wer sind wir? Warum leben wir? Und was bestimmt den Ablauf unseres Lebens?«

Peter starrte die Astrologin gebannt an. »Soll das heißen, dass man mit Hilfe der Tarotkarten in die Zukunft blicken

kann?«

»Mit dem Vorhersagen der Zukunft hat das Tarot nicht viel zu tun.« Mrs Summer strich sich eine Locke aus ihrem Gesicht. »Die Karten halten uns, wie schon gesagt, nur einen Spiegel vor. Sie enthalten eine Botschaft, einen Rat, dem man Folge leisten kann. Die Karten zeigen uns ein Bild von dem, was nur schwierig in Worte zu fassen ist, und geben allem, was in uns lebt, aber noch nicht klar vor unserem geistigen Auge steht, eine Stimme. Es ist an uns, etwas mit dieser Botschaft anzufangen und deren Bedeutung für uns selbst festzulegen. Schon allein aus diesem Grund kann man das Legen der Tarotkarten nicht mit einem gewöhnlichen Kartenspiel vergleichen; denn dort sind die Spielregeln genau festgelegt und man kann die wahren Gefühle hinter einer Maske verbergen. Wer sich ernsthaft mit dem Tarot beschäftigt, muss diese Maske fallen lassen, den Blick nach innen richten und bereit sein an sich selbst zu arbeiten.«

Die Astrologin blickte in das Licht der untergehenden Sonne und tupfte mit einem Taschentuch eine Träne von der Wange. Dann erhob sie sich von ihrem Stuhl und ging mit langsamen Schritten im Zimmer auf und ab.

»Im Gegensatz zu Worten, die meistens nur eine oder höchstens zwei Bedeutungen haben, enthalten Symbole ganz viele verschiedene. Die Tatsache aber, dass die Symbole einer Karte auf eine bestimmte Art und Weise erklärt werden, heißt nicht, dass dies ihre einzige Bedeutung ist. Denn Symbole sind keine Verkehrsschilder. Sie weisen uns nur die Richtung. Sie haben immer mehr als eine Bedeutung. Den Sinn muss man selbst erfühlen.«

»Und was heißt das im Klartext?«, wollte Bob wissen.

»Dass man die Verbindungen zwischen den Tarot-Symbolen und den Dingen, die im Leben geschehen, selbst herstellen muss«, erklärte Mrs Summer und warf einen verbitterten Blick zum Katzenkörbchen. »Die Tarotkarten offenbarten mir in

regelmäßigen Abständen das Bild des Todes. Doch ich habe dieses Symbol immer nur auf mich bezogen. Niemals kam mir der Gedanke, dass das Leben meines Katers bedroht sein könnte. Ich habe stets nur an mich selbst gedacht, ohne auch nur im Geringsten mein nahes Umfeld und somit ›Come In‹ einzubeziehen.« Die Astrologin schluckte. »Ich mache mir schreckliche Vorwürfe, so egoistisch gehandelt zu haben.«

Justus streckte die Beine, um seine innere Spannung zu lösen.

»Mrs Summer, ich möchte nicht unhöflich erscheinen, aber wir sollten unsere volle Aufmerksamkeit einer weitaus wichtigeren Tatsache widmen: Da draußen treibt ein erbarmungsloser Tiermörder sein Unwesen! Und scheinbar ist es ihm, trotz des gesicherten Eingangstores, gelungen, sich Zutritt zu ihrem Grundstück zu verschaffen.«

»Die Frage ist«, fügte Peter hinzu, »wie es dem Eindringling gelingen konnte, Ihren Kater an einer Drahtschlinge im Gebüsch aufzuhängen, ohne dabei von Ihrem Bodyguard, Mr Art, entdeckt zu werden. Schließlich dreht er doch auf Ihrem Grundstück seine Aufsichtsrunden, oder sehe ich das falsch?«

Augenblicklich fuhr Mrs Summer herum. »Höre ich da etwa den Unterton eines Verdachts?« Sie trat neben Peter an den Tisch. »Mr Art hat mein uneingeschränktes Vertrauen. Vielleicht ist er nicht besonders schlau, aber seine Loyalität und Ehrlichkeit hielten strengsten Bewährungsproben stand. Er ist mir treu ergeben.«

»Bewährungsproben?«, hinterfragte Bob interessiert. »Welcher Art?«

»Nun ja ...« Verlegen suchte Mrs Summer nach den passenden Worten. »Es war vielleicht nicht die feine englische Art, aber ich ließ oft bewusst meine Schmuckkassette, Brieftasche und sonstige Wertgegenstände offen herumliegen, um zu testen, ob Mr Art dieser Verlockung zu widerstehen vermochte. Er hat sich glänzend bewährt. Außerdem hat er einen hervorra-

genden Ruf. Eine Befragung meiner Tarotkarten hat auch nur Positives ergeben. Dieser Mann ist korrekt, durch und durch. Dass er diese Bestie, die ›Come In‹ umgebracht und anschließend im Gebüsch aufgehängt hat, nicht auf frischer Tat erwischt hat, können wir ihm nicht anlasten. Schließlich kann sich ein einzelner Mensch nicht an zwei Orten gleichzeitig aufhalten.«

»Wie darf man das denn nun wieder verstehen?«, fragte Peter.

»Ich hatte Mr Art heute Vormittag in die Stadt geschickt, um Einkäufe für mich zu erledigen. Er war den ganzen Tag unterwegs. In diesem Zeitraum muss der Unbekannte in meinen Garten eingedrungen sein und diese schreckliche Tat vollzogen haben. Anders kann es nicht gewesen sein. Denn als ich heute Morgen die Post aus meinem Briefkasten holte«, Mrs Summer schluckte, »hing da noch nichts im Gebüsch. Das weiß ich genau. Ich hätte es doch gesehen!«

Nun erhob sich auch Justus von seinem Stuhl und verschränkte demonstrativ seine Arme vor der Brust. »Ich für meine Person halte mich an reale Tatsachen, Madam. Und deshalb wird es für uns ein Leichtes sein, den Mörder Ihres Katers zu überführen. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit werden wir schon in wenigen Minuten den Täter – im wahrsten Sinne des Wortes – vor Augen haben!«

Der Mond

Verunsichert trat Mrs Summer einen Schritt zurück. »Wie um alles in der Welt willst du das anstellen?«

Justus deutete zum Fenster, das den Blick in den weitläufigen Garten freigab. »Offen gestanden wundert es mich, dass Sie noch nicht selbst darauf gekommen sind. Denn laut Mr Arts Aussage sind Sie eine Persönlichkeit, die nichts dem Zufall überlässt.«

»Du sprichst in Rätseln, junger Mann«, erwiderte die Astrologin und schaute suchend aus dem Fenster. »Wovon redest du?«

Der Erste Detektiv machte ein überhebliches Gesicht. »Auf dem gesamten Grundstück sind Überwachungskameras installiert. Meines Erachtens hat die Kamera am Eingangsportal auch den breiten Weg mit den Ginsterbüschen im Visier. Wenn wir einen Blick auf die Videoaufzeichnungen vom heutigen Vormittag werfen, werden wir sicher etwas Aufschlussreiches zu sehen bekommen.«

»Aber ja doch!« Bob stieß einen überraschten Pfiff aus. »Dass ich nicht selbst daraufgekommen bin! Nun, was sagen Sie zu unserem Genie Justus Jonas, Madam? Jetzt brauchen wir das Band nur noch abzuspielen und der Fall ist im Handumdrehen gelöst!«

Mrs Summer zeigte keine Regung, sie schien innerlich erstarrt. Nervös zupfte sie an ihrem Taschentuch. »Das ... das ist leider nicht möglich«, stammelte sie verlegen.

»Wie meinen Sie das?«, entfuhr es Peter etwas zu schroff, wofür er einen leichten Seitenhieb von Justus einheimste.

Die Astrologin verharrte noch immer regungslos. Sie fuhr sich mit der Zunge über ihre Lippen. »Ich kann euch die Aufzeichnungen der Kameras nicht zeigen. Das ist schlichtweg unmöglich.«

»Mrs Summer«, begann der Erste Detektiv ruhig. »Sie kön-

nen uns hundertprozentig vertrauen. Wenn wir Ihnen wirklich helfen sollen, dann müssen wir uns einen Überblick verschaffen, wer sich heute Vormittag berechtigt oder unberechtigt auf Ihrem Grundstück aufgehalten hat.«

»Oder könnte sich auf dem Bildmaterial etwas befinden, das Ihrer Meinung nach nicht für unsere Augen bestimmt ist?«, fragte Peter mit einem übertriebenen Unschuldsblick.

Mrs Summer reagierte auf diese Bemerkung äußerst schnip-pisch. »Ich habe nichts zu verbergen, junger Mann. Und schon gar nichts, was ich vor euch nicht vertreten könnte!«

»Dann steht unserem Vorhaben ja nichts mehr im Wege, Madam«, bohrte Bob beharrlich weiter. »Schließlich geht es um den Mörder Ihres Katers.«

Auf Mrs Summers Gesicht machte sich Hilflosigkeit breit.

»Glaubt mir, Jungs, ich würde euch die Videoaufzeichnungen sofort vorspielen. Aber das ist technisch nicht machbar. Die Kameras haben gar nichts gefilmt!«

»Wie meinen Sie das?«, fragte Justus verwundert.

»Die gesamte Überwachungsanlage auf meinem Grundstück ist nicht echt. Die Kameras sind nur Attrappen!«

Justus blieb der Mund offen stehen. »Wo ... wo liegt da der Witz?«, brachte er trocken hervor.

»Liegt das nicht auf der Hand? Es genügt, die Kameras auf-zustellen. Das ist Abschreckung genug. Ich werde es euch an einem Beispiel erläutern.« Mrs Summer warf ihre lockigen Haare zurück. »Letzte Woche wurden in unserem Stadtviertel einige verummte Mitglieder der ›radikalen Atomstromgeg-ner‹ gesichtet. Ihr wisst, das ist diese Untergrundorganisation, die gegen das neue Atomkraftwerk demonstriert und sich dazu berufen fühlt, in nächtlichen Aktionen die Stromleitungen durchzuschneiden. Dadurch ist die Energiezufuhr meist für mehrere Stunden lahmgelegt.«

»Davon habe ich gelesen«, warf Bob ein. »Mit einem Bol-zenschneider ist das in Null Komma nix erledigt. Die Mitglie-

der dieser radikalen Vereinigung schrecken auch vor privaten Haushalten nicht zurück. Sie bilden sich ein, durch diese Anschläge die Politiker und Bürger zum Umdenken zu bewegen!«

»Ganz recht«, fuhr Mrs Summer fort. »Letzte Woche sind in der Nachbarschaft zwei ganze Straßenblöcke lahm gelegt worden. Was meint ihr wohl, weshalb mein Grundstück bisher von solchen Anschlägen verschont geblieben ist?«

»Logisch nachvollziehbar und äußerst raffiniert«, begeisterte sich der Erste Detektiv. »Die Anhänger dieser Organisation dürften kein Interesse daran haben, während ihrer Anschläge von den scheinbar funktionstüchtigen Kameras erfasst zu werden. Alle Achtung, Madam. Ich muss zugeben, dass auch ich mich habe täuschen lassen.«

»1:0 für Sie, Madam«, gestand auch Peter zu. »Wenn Sie uns jetzt noch erzählen, dass der Schmuck an Ihren Händen unecht ist, lernen wir heute eine Menge dazu!«

»Der Zeitpunkt, Scherze zu machen, ist nicht gerade glücklich gewählt«, tadelte die Astrologin den Zweiten Detektiv mit brüchiger Stimme und blickte wehmütig zum Katzenkorb hinüber. »Ich sehe zwar ein, dass wir jetzt einen erheblichen Schritt weiter wären, wenn es sich auf meinem Gelände um eine echte Überwachungsanlage handeln würde, doch gibt dir diese Tatsache noch lange nicht das Recht, dich über mich lustig zumachen!«

»Sie sollten uns nicht unterschätzen, Madam«, lenkte Bob galant ein. »Denn wenn es sich bei diesen Kameras da draußen wirklich um Attrappen handelt, die einzig und allein den Zweck erfüllen, ungebetene Besucher abzuschrecken, dann ist dies ein genialer und kostengünstiger Schachzug, vor dem wir alle mit Ehrfurcht unseren Hut ziehen!«

»Das macht ›Come In‹ auch nicht wieder lebendig.« Mrs Summer strich sich nervös durch ihr Haar. Der Erste Detektiv zupfte indessen an seiner Unterlippe.

»Wir stehen also praktisch bei null und müssen Sie daher um

die Beantwortung der berühmten Standardfrage bitten«, versuchte Peter die Ermittlungen voranzutreiben.

»Und die wäre?« Mrs Summer horchte interessiert auf.

»Haben Sie in Ihrem Umfeld irgendwelche Feinde? Oder gibt es vielleicht eine Person, die sich an Ihnen rächen will?«

»Du schätzt mich falsch ein, junger Mann.« Die Astrologin reagierte auf Peters Fragen äußerst empfindlich. »Ich bin eine friedvolle Person, ein Mensch, der die Eigenarten anderer toleriert und den man als harmoniesüchtig bezeichnen könnte. ›Leben und leben lassen‹ ist mein Motto; es sei denn, man greift mich persönlich an. Denn dann, das gebe ich offen zu, kann ich recht unangenehm werden. Doch das ist eher eine Seltenheit. Damit will ich zum Ausdruck bringen, dass ich Konflikte mit anderen Menschen – sofern sie überhaupt aufkommen – stets friedlich löse. Ich bin mit meinem Ich im Einklang und bin noch mit niemandem ernsthaft aneinander geraten. Zumindest nicht in dem Ausmaß, dass man von einer Feindschaft oder Fehde sprechen könnte.«

»Diese Charaktereigenschaft ehrt Sie natürlich sehr. Dadurch wird der Radius aller in Frage kommenden Täter erheblich kleiner. Doch wenn aus Ihrer Sicht noch nicht mal ein Motiv vorhanden gewesen sein könnte, ›Come In‹ auf so grausame Weise aus dem Verkehr zu ziehen, dann frage ich mich ernsthaft, wo wir mit unseren Ermittlungen ansetzen sollen«, gab Bob zu bedenken.

Hilfe suchend blickte der dritte Detektiv zu Justus hinüber. Der Erste Detektiv stand gedankenversunken am Fenster und zupfte noch immer nervös an seiner Unterlippe. Die Sonne war inzwischen untergegangen und langsam zeichnete sich am Abendhimmel durch die Wolken eine milchige Mondsichel ab. Als Mrs Summer mit einem langen Kaminholz drei Altarkerzen anzündete, wandte sich der Erste Detektiv an die Astrologin. »Ist es nicht seltsam, dass diese unbekannte Person die Unverfrorenheit besaß, sich am helllichten Tag mit ›Come In‹

auf Ihr Grundstück zu wagen, obwohl schon von außen ganz klar erkennbar ist, dass überall auf dem Gelände Kameras installiert sind?«

»Was willst du damit sagen?« Mrs Summer blies das Kaminholz aus.

»Damit will ich sagen, Madam: Derjenige, der den toten Kater im Gebüsch aufgehängt hat, muss darüber Kenntnis gehabt haben, dass es sich bei Ihrer Überwachungsanlage lediglich um eine Attrappe handelt, und er deshalb, quasi unentdeckt, seine Freveltat ausführen konnte!«

»Um Himmels willen!« Augenblicklich wurde Milva Summer kreidebleich und begann zu taumeln. Bob eilte heran und fasste der Astrologin unter die Arme. »Was haben Sie?«

»Der Frevel ... Vorgestern die Karte des Mondes ... Gestern das dritte Schwert ...« Ihre Stimme stockte. Ruckartig zog Mrs Summer die Schublade des Tisches auf und entnahm ihr mit zitternden Händen einen Satz Tarotkarten. Wie in Trance ließ sie sie durch ihre Finger gleiten, mischte die Karten und zog aus dem dicken Stapel fünf Karten heraus. Diese verteilte sie in Form eines Pentagramms verdeckt auf dem polierten Tisch.

Ohne zu zögern, tippte sie mit ihrem Finger auf das linke Blatt und drehte die Karte blitzartig herum. Beim Anblick des Symbols zuckte sie zusammen. Die Karte zeigte einen Galgen, an dem ein junger Mann an einem Bein aufgehängt war. Aus dem Stamm des Galgens sprossen grüne Knospen.

»Der Gehängte!«, entfuhr es Mrs Summer. Ihre Gesichtsmuskeln begannen zu zucken, die Hand verharrte über der Karte. »Gütiger Himmel!«

Dann wanderte ihre Hand nach rechts und verharrte einen Moment bewegungslos über der Karte. Die drei Detektive beobachteten beklommen das Geschehen. Mrs Summer schnippte mit den Fingern und deckte nun das zweite Blatt auf. Beim Umdrehen des Symbols erstarrte die Astrologin und war zu keiner Regung mehr fähig.

Als Peter auf die Karte blickte, wich er entsetzt zurück. Auf ihr war das Skelett eines Menschen abgebildet, das Unheil verkündend eine Sense bei sich trug.

»Das Bild des Todes ...« Milva Summer wagte kaum zu sprechen und biss angsterfüllt die Zähne zusammen. »Wir alle müssen einmal sterben ... irgendwann ... auch ihr.« Die Worte entwichen ihrem Mund nur stockend. »Doch ich werde die Nächste sein.«

Die Schwerter

Ängstlich richtete Mrs Summer ihren Blick auf Justus, Bob und Peter. »Die Karten lügen nicht. Immer wieder spielt mir eine unheimliche Macht das Symbol des Todes in die Hände. Das geht nun schon seit Wochen so!«

Energisch packte die Astrologin Justus am Arm. »Ich will nicht sterben! Meine Mission auf dieser Erde ist noch nicht erfüllt. Ich habe noch so viele Dinge in Angriff zu nehmen. Ich bin doch erst fünfzig Jahre alt! Nun ja ... Mitte fünfzig.«

»Ich möchte Ihnen wirklich nicht zu nahe treten, Madam«, versuchte der Erste Detektiv die Astrologin zu beruhigen.

»Aber die Tatsache, dass Sie immer wieder dieselbe Karte aufnehmen, könnte doch auch auf reinem Zufall basieren.«

»Sechsmal hintereinander? Bei achtundsiebzig verschiedenen Symbolen? Da kann der Zufall seine Finger nicht im Spiel haben! Das wäre mathematisch höchst unwahrscheinlich. Zumal mir auch mein Horoskop düstere Prognosen prophezeit!« Mrs Summer nahm die Karte in die Hand und deutete auf das Bild des Todes. »Mein Schicksal ist vorbestimmt. Selbst wenn ich mich in die hinterste Ecke meines Hauses verkriechen würde – der Sensenmann wird mich aufspüren. Ich stehe auf seiner Liste. Das ist deutlich. Eine Fehlinterpretation von meiner Seite ist da völlig ausgeschlossen.«

Justus nahm Mrs Summer die Tarotkarte aus der Hand und betrachtete sie eingehend. »Ich muss gestehen, Madam, dass mir die Symbolsprache des Tarot nicht ganz geläufig ist. Was genau besagt diese Karte?«

»Dass etwas zu Ende geht. Im Wesentlichen bedeutet es, sich im Loslassen zu üben.« Mrs Summer konnte ihre Erregung nicht verbergen. Justus bemerkte, dass ihre Hände noch immer leicht zitterten. »Doch mit dem Aufdecken der Karte ist die gesuchte Antwort noch nicht gegeben. Erst die persönliche Auseinandersetzung mit uns selbst macht die Antwort klar.«

Sie atmete tief durch. »Ich habe einen direkten Zugang zu meinen Gefühlen. Meine Vorahnungen decken sich mit den Prognosen des Tarots und den Berechnungen meines Horoskops. Es bleibt mir keine andere Wahl, als mich mit dem mir zugedachten Schicksal abzufinden.«

Für einige Sekunden herrschte andächtige Stille. Außer einer kleinen Uhr, die gleichmäßig auf dem Kaminsims tickte, war nichts zu hören. Justus setzte sich wieder an den Tisch, stützte das Kinn auf die Hand und blickte Mrs Summer in die Augen. »Erlauben Sie mir bitte eine indiskrete Frage, Madam. Gibt es einen realen Anlass, an Ihr nahes Ende zu denken oder haben Ihnen nur die Tarotkarten und Ihr Horoskop diese Information zugetragen?«

»Was heißt hier nur?« Die Astrologin sah Justus entgeistert an. »Von Kriminalistik mögt ihr ja eine Menge verstehen, doch ›Bewusstseinsentwicklung‹ scheint euch ein Fremdwort zu sein. Deshalb sage ich es noch einmal: Das Tarot ist keine Jahrmarktsgaukelei, sondern die Entfaltung der persönlichen Wahrheit! Auch die Astrologie ist eine ernst zu nehmende Wissenschaft. Im Übrigen bin ich kerngesund, um deine Frage zu beantworten. Dr. Bull, mein Hausarzt, hat mir sogar, vom biologischen Standpunkt aus betrachtet, ein langes Leben diagnostiziert. Maßgeblich ist jedoch, was ich sehe und empfinde. Das Tarot weiß mehr.«

Mrs Summer deutete auf die fünf Karten, die sternförmig verteilt auf dem Tisch lagen. »Das Symbol des Gehängten war die Antwort auf meine erste Frage ›Wo komme ich her?‹« Wieder warf sie einen Blick zum Katzenkorb und konnte nur mühsam ihre Tränen zurückhalten.

Peter lief ein kalter Schauer über den Rücken. Das Bild des Gehängten ähnelte in erschreckender Weise ihrem Fund im Ginsterbusch. Auch Bob verspürte ein ungutes Gefühl in der Magengegend.

»Die Frage zur zweiten Karte lautete ...« Milva Summer

schluckte und deutete auf das Symbol des Todes. »Wo gehe ich hin?«

Die Kerzenlichter flackerten unruhig und warfen unheimliche Schatten auf Mrs Summers Gesicht. Justus behielt einen kühlen Kopf. »Und was verraten Ihnen die drei übrigen Karten?«

Die Astrologin wehrte diese Frage mit einer schnellen Handbewegung ab. »Unwesentliches im Vergleich zu den ersten beiden. Was mir schwer fällt, was Sinn macht und was mir viel bedeutet, ist nicht mehr ausschlaggebend.«

»Es würde mich aber dennoch interessieren«, erwiderte der Erste Detektiv hartnäckig und blickte neugierig auf die verdeckten Karten.

»Nun gut.« Mrs Summer wendete resigniert das dritte Blatt und schien auch beim Anblick dieses Symbols innerlich bestätigt zu werden. Es zeigte eine Person, die aufrecht im Bett saß und die Hände vor das Gesicht hielt. Darüber hingen neun Schwerter an der Wand. »Ich habe es geahnt. ›Neun Schwerter‹. Die Antwort auf die Frage: ›Was fällt mir schwer?«

»Und was bedeutet dieses Symbol?«, wollte Bob wissen, obwohl die finstere Darstellung des Bildes schon fast für sich sprach.

»Diese Karte wird als Station der Verzweiflung gedeutet. ›Sie begreifen die Konsequenzen und die Bedeutungen Ihrer Gedanken‹, heißt es in dem Leitbuch.« Ohne zu zögern, drehte Mrs Summer die vierte Karte um. Auf ihr waren ebenfalls Schwerter abgebildet. Sie steckten in einem Boot, das ein Fährmann aufs nahende Ufer zusteuerte. »›Sechs Schwerter‹. Die Frage nach dem Sinn. Das Bild steht für einen Umzug oder eine Ortsveränderung. Es wird mir nicht erspart bleiben: Schon bald werde ich von dieser Welt in eine andere übergehen müssen.«

Dem Ersten Detektiv schossen tausend Dinge durch den Kopf. Er überlegte fieberhaft, wie er den Angstvisionen der Astrologin entgegenwirken könnte, doch ihm fiel nichts ein.

Zumal Mrs Summer von ihrem unausweichlichen Todesschicksal überzeugt zu sein schien und sich auch nicht durch gutes Zureden beeinflussen ließ.

Die fünfte und letzte Karte, die Mrs Summer nun aufdeckte, zeigte ein Feld unter freiem Himmel, auf dem nackte Menschen aus hölzernen Kisten stiegen und einen Engel in den Wolken anbeteten. »Das Gericht«, flüsterte Mrs Summer kaum hörbar. »Umwandlung und Wiedergeburt. Das bedeutende große Ziel.« Verängstigt sah sie die drei Detektive an.

»Glaubt ihr mir nun?«

Peter behagte die dunkle Beleuchtung in dem Kaminzimmer nur wenig. Die Sonne war längst untergegangen. Die düsteren Prophezeiungen der Tarotkarten und die Tatsache, dass mit ihnen im Raum der tote Kater unter einem Leichentuch in seinem Korb lag, erzeugten auf seinem Körper zusätzlich eine leichte Gänsehaut. »Können wir nicht Licht machen?«

Die Astrologin reagierte nicht. Unverwandt blickte sie auf das Kartenpentagramm mit den fünf Symbolen. Als sie auch auf eine Wiederholung der Frage keine Antwort gab, erhob sich Justus schließlich von seinem Stuhl und ging zur Tür, um den Lichtschalter zu betätigen. In der Dunkelheit tastete er die Fläche neben dem Türrahmen ab. Als seine Fingerspitzen den Kippschalter fanden und er das Licht gerade einschalten wollte, schrie er entsetzt auf! Eine haarige Klaue presste sich auf seine Hand!

Der Eremit

»Lassen Sie mich los!« Mit aller Kraft versuchte Justus seine Hand aus der Umklammerung zu lösen. Dabei stieß er gegen den Kippschalter und helles Licht durchflutete den Raum.

»Mr Art!«, brachte der Erste Detektiv überrascht hervor. »Was fällt Ihnen ein? Ich wollte doch nur Licht machen!«

Erst jetzt ließ die Hand des Bodyguards Justus los. »Und deshalb schleichst du durch das Zimmer?«

»Ich habe den Schalter nicht gleich gefunden«, entgegnete Justus schnaufend. Ihm war der Schrecken gehörig in die Glieder gefahren.

»Schluss, aus!« Mrs Summer klatschte energisch in die Hände und ging mit schnellen Schritten auf Justus zu. »Du brauchst dich Mr Art gegenüber nicht zu rechtfertigen. In meinem Haus führe ich das Wort.« Sie warf ihrem Bodyguard einen vorwurfsvollen Blick zu. »Sie sind es, der in meinem Haus herumgeistert und meine Besucher erschreckt. Diese drei Jungen genießen das absolute Gastrecht und können sich hier frei bewegen! Und nun seien Sie bitte so freundlich und bringen mir mein Mobiltelefon. Ich habe noch ein wichtiges Gespräch zu führen.«

Mr Art verließ das Kaminzimmer. Justus machte Peter und Bob ein Zeichen, dass es für sie Zeit wurde aufzubrechen. Als Mrs Summer dies bemerkte, warf sie einen nervösen Blick auf den Katzenkorb und anschließend auf die drei Detektive. »Ich muss mich für mein Verhalten entschuldigen. Ich hätte während eurer Anwesenheit niemals das Tarot legen dürfen. Das war sehr unüberlegt. Aber ich verspürte so etwas wie einen inneren Zwang – und Hilflosigkeit. ›Come Ins‹ Tod geht mir außerordentlich nahe. Ich kann es noch immer nicht fassen, dass Menschen zu solch grausamen Taten fähig sind. Sich an wehrlosen Tieren zu vergreifen, das ist grausam!«

»Werden Sie den Kater im Garten begraben, Madam?«, woll-

te Bob wissen.

»Sicher. Doch vorher werde ich seinen Körper untersuchen lassen. Ich muss wissen, welches Gift man ihm verabreicht hat. Möglicherweise lassen sich damit Rückschlüsse auf den Täter ziehen. Deshalb muss ich mit Professor Steed telefonieren. Er ist Tiermediziner, ein wahrer Experte auf diesem Gebiet. Sobald er etwas herausgefunden hat, werde ich mich mit euch in Verbindung setzen. Ich kann doch davon ausgehen, dass ihr den Fall weiterverfolgt?«

»Selbstverständlich, Madam.« Der Erste Detektiv lächelte Mrs Summer zuversichtlich zu. »Sie können sich voll und ganz auf uns verlassen.«

»Das ist wahrlich die beste Nachricht, die ich heute erfahren habe.« Mrs Summer bemühte sich das Lächeln zu erwidern und geleitete Justus, Peter und Bob durch die große Vorhalle zur Haustür. In diesem Moment eilte Mr Art die Treppe vom ersten Stock herunter. In seiner Hand hielt er das Mobiltelefon. »Ihr Handy, Mrs Summer! Soll ich die Herren zu ihrem Wagen bringen?«

Die Astrologin nahm das Funktelefon entgegen und öffnete die Haustür. »Danke, das erledige ich selbst.«

Als sie nach draußen traten, blieb Bob stehen und betrachtete interessiert die seltsamen Skulpturen und Figuren im Garten, die ihm schon bei der Herfahrt aufgefallen waren. Von hellen Scheinwerfern bestrahlt kamen sie jetzt erst richtig zur Geltung. Überrascht deutete der dritte Detektiv auf einen aus Marmor gehauenen Engel. »Die Skulptur dort, Madam, ist ja die originalgetreue Nachbildung des Engels auf Ihrer Tarotkarte!«

Mrs Summer nickte. »Und nicht nur er. Auch die übrigen sechs Figuren sind den Symbolen des Tarots nachempfunden. Die Arbeiten stammen von einem befreundeten Bildhauer. Sind sie nicht wunderschön? Seht dort, die Königin mit dem Stab in ihrer Hand oder hier an der Treppe die zwei Liebenden.« Stolz

präsentierte sie die kunstvollen Arbeiten. »Doch am meisten fasziniert mich die Skulptur des Eremiten. Mit ihr fühle ich mich persönlich sehr eng verbunden. Jeder Mensch bringt etwas Neues auf die Welt, das es zuvor nicht gegeben hat und ohne ihn auch nicht geben wird. Wenn wir dieses vermissen, fühlen wir uns verlassene Das ist seine Botschaft.«

Justus, Peter und Bob bestaunten voll Ehrfurcht den bärtigen Eremiten am Rand des Teiches. In seiner Hand hielt er eine bronzene Laterne, in der das Licht einer kleinen Glühbirne schimmerte. Die drei ??? fühlten sich beinahe in eine fantastische Welt versetzt. Lediglich die Kameraattrappen der Überwachungsanlage riefen ihnen ins Bewusstsein, dass sie sich in der Gegenwart befanden.

Nachdem sich Bob und Peter von der Astrologin verabschiedet hatten und bereits in den MG gestiegen waren, wandte sich Justus noch einmal an Mrs Summer. »Wie verhält sich die Sache mit Mr Art«, wollte er wissen. »Ist er in das Geheimnis der falschen Kameras eingeweiht?«

»Selbstverständlich«, antwortete sie. »Ich sähe auch keinen Sinn darin, Leute aus meinem nahen Umkreis zu belügen. Und selbst wenn ich es in diesem Fall getan hätte: Daniel Art ist nicht gerade ein schlauer Fuchs, aber selbst er wäre diesem Schwindel auf die Schliche gekommen. Schließlich wäre es seine Aufgabe, die Videobänder auszuwechseln.«

Als Justus zu seinen Freunden ins Auto steigen wollte, hielt ihn Mrs Summer sanft zurück. »Ihr müsst mich beschützen ... Ich will noch nicht sterben.«

»Wir werden unser Bestes tun, Madam.« Als er ihr zum Abschied die Hand drückte, spürte er mit Besorgnis, dass diese noch immer zitterte.

Peter startete den Motor, die Astrologin wandte sich zum Gehen. Der Erste Detektiv sah ihr nach, bis sie im Haus verschwunden war. Dann setzte er sich zu seinen Freunden in den Wagen. Schweigend fuhren sie den schlangenförmigen Weg

entlang zum Tor. Automatisch schwingen die Flügel zur Seite und Peter lenkte den Wagen auf die Straße.

»Wenn ihr mich fragt: Das war genug für heute! Ich habe keine Lust mich mit dem Sterben zu befassen. Zuerst dieser erhängte Kater und dann diese ganzen Todessymbole auf den Tarotkarten. Was zu viel ist, ist zu viel!« Erregt trat der Zweite Detektiv auf das Gaspedal.

»Sei froh, dass du nicht in Milva Summers Haut steckst, Peter.« Bob gähnte. »Mann, hoffentlich träume ich heute Nacht nicht von Skeletten, die mich mit der Sense enthaupten wollen!«

»Kriegt euch wieder ein, Kollegen. Mir scheint, Mrs Summer befindet sich in ernsthaften Schwierigkeiten. Und wir sollten uns verpflichtet fühlen sie da wieder rauszuholen. Ihr Bodyguard mag ja Muskeln haben, aber sonst ...« Justus hob die Schultern.

»Wenn du mit Schwierigkeiten den Verlust ihres Katers meinst und dass wir uns daran setzen sollten, denjenigen ausfindig zu machen, der das arme Tier auf dem Gewissen hat, stimme ich dir zu, Just. Doch ich bin nicht gewillt, mir diesen Tarot-Krempel länger von ihr anzuhören. Er wird mir garantiert schon heute eine schlaflose Nacht bescheren.« Energisch und mit quietschenden Reifen lenkte Peter den Wagen durch eine Kurve.

»Ich schlage vor, wir verschieben das Thema auf morgen«, versuchte Justus Peters erhitztes Gemüt zu beruhigen. »In diesem Fall sind noch manche Fragen ungeklärt und ich muss wissen, was dahinter steckt!«

Die Kraft

An diesem Nachmittag traf Bob Andrews in der Zentrale als Letzter ein. Er ließ sich in den Sessel plumpsen und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Für Justus ein klares Zeichen, dass der dritte Detektiv mit dem Fahrrad eine weite Strecke zurückgelegt haben musste. Das bedeutete, dass sich Bob bereits auf den Weg gemacht hatte, um im Fall ›Milva Summer‹ erste Recherchen einzuholen. Justus sollte sich nicht geirrt haben.

»Ich muss gestehen, Kollegen, die gestrige Tarotsitzung unserer Astrologin hat mich nachhaltig beeindruckt. Mich hat dieses Thema nicht mehr losgelassen. Deshalb habe ich vorhin einen Abstecher in die Bibliothek unternommen, um mehr Details in Erfahrung zu bringen.« Bevor Bob mit seinen Erläuterungen fortfuhr, griff er durstig nach der Limonadenflasche auf dem Tisch und schenkte sich das Glas randvoll ein. In einem Zug trank er die Brause aus. »Ich war zugegebenermaßen erstaunt, wie viele Bücher und Zeitungsberichte unter dem Stichwort ›Tarot‹ im Computerregister aufgeführt sind. Dieses Thema scheint weiter verbreitet zu sein, als ich vermutet hatte.«

Peter fasste sich verstört an den Kopf. »Oh, nein. Jetzt fängst du auch noch mit diesem Horrorkram an! Mrs Summer hat uns lediglich beauftragt den Mörder ihres Katers aufzuspüren. Und der wird sich irgendwo in unmittelbarer Nähe aufhalten. Jedenfalls werden wir ihn nicht in einer dieser verrückten Tarot-Welten finden, in der es von ›scharfen Schwertern‹, ›Skeletten mit Sensen‹ und ›Wiedergeburten‹ nur so zu wimmeln scheint! Die arme Frau kann doch an gar nichts anderes mehr denken, sie lebt umgeben von bedrohlichen Symbolen, die ihr jetzt auch noch den Tod verkünden!«

»Womit du nicht ganz Unrecht hast, Zweiter«, pflichtete Bob bei. »Aber warte mal ab, was ich Wissenswertes über das

Legen von Tarotkarten herausgefunden habe. Dann wirst du deine Meinung vielleicht noch ändern.«

»Aber auch nur vielleicht«, entgegnete Peter kratzbürstig. »Lass mal hören.«

Der Dritte Detektiv schenkte sich ein zweites Glas Limonade ein. »Der Begriff ›Tarot‹ bezeichnet ein Päckchen von 78 Karten, die in bestimmte Stationen und Motive gegliedert sind. In manchen Artikeln ist von ›der Tarot‹ die Rede, in anderen wiederum wird von ›das Tarot‹ gesprochen. Es ist damit jedoch immer die gleiche Sache gemeint.«

»Bis hierhin klar«, stichelte Peter. »Weiter!«

Bob ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. »Die ersten Tarotkarten entstanden in der Renaissance. Sie wurden in der Zeit zwischen 1430 und 1460 in Norditalien für große Fürstenhäuser gemalt. Die 78 Karten versammeln eine Fülle von typischen Motiven, Charakteren und Lebensstationen und beziehen sich dabei auf verschiedene Epochen der Kulturgeschichte, von der Renaissance zurück ins Mittelalter bis zur griechisch-römischen Antike und sogar in die Zeit der frühen Ägypter.«

»Jetzt erteilst du uns auch noch Geschichtsunterricht«, nörgeelte Peter. »Gibt es keine aktuelleren Erkenntnisse über die Karten?«

»Interessante Frage, Zweiter«, fuhr Bob in seinem Bericht fort. »Denn noch heute legen sich Millionen Menschen in Amerika und Europa das Tarot. Es unterscheidet sich aber erheblich von der altbekannten Wahrsagerei und Orakeltechnik. Tarot ist vielmehr die ›Magie des Augenblicks‹. Es lebt von der Begegnung mit dem Zufall und insofern spielt die augenblickliche Situation, in der sich diese Zufälle ergeben, eine große Rolle.«

»Ich verstehe nur Bratkartoffeln mit Spiegelei«, unterbrach Peter erneut den Vortrag. »Was hat der Zufall bitte schön mit Magie zu tun?«

»Die Sache ist eigentlich ganz einfach«, versuchte Bob sich

verständlich zu machen. »Mit der ›Magie des Augenblicks‹ sind die Gedanken und Einfälle gemeint, die das Bild beim Betrachter auslösen, nachdem es beim Kartenlegen durch Zufall gezogen wurde.«

»Vorbildlich erklärt!«, lobte Justus. »Auch in der Wissenschaft und Kunst wird seit Anfang dieses Jahrhunderts mit dem Zufall gearbeitet, mit dem also, was zufällig und unbeabsichtigt entsteht. Wenn man beispielsweise auf ein Blatt Papier einen Tintenklecks spritzt, dieses Papier faltet und anschließend wieder öffnet, ist die vorhandene Tintenklecksfigur nur durch einen Zufall entstanden. Jeder Betrachter wird in dem Gebilde etwas anderes sehen. Oder denkt an das Bleigießen.«

»Ganz genau«, bestätigte Bob. »Und genauso verhält es sich beim Deuten der Tarotkarten. Die Symbole haben nur die Aufgabe, den Betrachter die gestellte Frage unter neuen Gesichtspunkten interpretieren zu lassen. Das bedeutet, ich stelle mir eine Frage, dann ziehe ich eine Karte und versuche aus dem Bild meine Antwort herauszulesen. Mit den Karten erhalte ich Erklärungen für etwas, das mich vielleicht schon mehrmals beschäftigt hat oder was ich gerade für mich zu klären versuche. Die Karten sagen einem nichts, was man nicht schon längst in seinem Inneren gefühlt oder gewusst hat. Sich dessen bewusst werden, was schon lange in einem schlummert, darin liegt die Kraft der Tarotsymbole.«

Peter hatte Bobs Ausführungen interessiert gelauscht. »Das alles hört sich ziemlich verworren an. Genauso gut könnte ich mir jetzt die Frage stellen: ›Will ich diesen Fall wirklich bearbeiten?‹ Ich ziehe eine Karte – es ist der Fährmann. Das sagt mir dann, dass ich die Zentrale schleunigst verlassen sollte. Und wie erklärt ihr euch Mrs Summers innere Überzeugung, dass ihre Lebensuhr demnächst ablaufen wird, und die Tatsache, dass die Bedeutung der Symbole ihr jedes Mal recht zu geben scheinen?«

»Ich kann mir darauf keinen Reim machen«, sagte Bob und

zuckte mit den Schultern.

»Und noch eine andere Ungereimtheit spukt mir seit gestern im Kopf herum«, gab der Erste Detektiv der Diskussion eine neue Richtung. »Wie kann es angehen, dass Milva Summer behauptet, seit vierzehn Jahren unter dem Pseudonym ›Donna Carrington‹ die Horoskope für die ›Los Angeles Post‹ zu erstellen, obwohl wir aus sicherer Quelle wissen, dass sie in Wahrheit von einer Praktikantin erfunden werden? Je länger ich darüber nachdenke, desto merkwürdiger erscheint mir die Sache. Irgendwer sagt hier nicht die Wahrheit.«

Peter warf einen skeptischen Blick zu Bob hinüber. »Könnte es nicht vielleicht sein, dass sich diese Susan Maywood dir gegenüber nur interessant machen wollte und dir einen Bären aufgebunden hat?«

Der dritte Detektiv schüttelte bestimmt den Kopf. »Da ist jeder Irrtum ausgeschlossen. Ich habe Susan doch in der Redaktion besucht und mit eigenen Augen gesehen, wie sie am Computer die Sternprognosen in die Tastatur gehämmert hat! Sie hat mir dringend eingeschärft, dass das niemals an die Öffentlichkeit dringen darf, aber ich habe es gesehen! Da schwöre ich einen Eid drauf!«

»Reg dich ab, Bob, wir glauben dir ja!« Peter faltete die ›Los Angeles Post‹ vom Vortag, die noch immer auf dem Tisch lag, auseinander, besah sich das Foto der Astrologin und verlas noch einmal sein Horoskop des vergangenen Tages. »Ihre Wahrnehmung wird auf eine harte Probe gestellt. Sollten Sie heute mit Geschehnissen konfrontiert werden, die Ihnen auf den ersten Blick seltsam erscheinen, zögern Sie nicht sich konsequent damit auseinander zu setzen.« Nachdenklich ließ er die Zeitung sinken. »Ich bin nun wirklich nicht abergläubisch, Kollegen, aber diese Prognose, wer auch immer sie erstellt hat, ist tatsächlich eingetroffen. Wie kann das angehen?«

»Das ist mir gestern schon aufgefallen«, murmelte Justus und dachte angestrengt nach. »Und ebenso verhielt es sich bei

meinem Horoskop. Wie war noch der direkte Wortlaut, Zweiter?«

»Ein Anruf wird Sie aus der Bahn werfen und Sie in einen Strudel nervenaufreibender Ereignisse stürzen, die Sie Kopf und Kragen kosten können.« Peter stutzte und blickte seine beiden Detektivkollegen entgeistert an. »Wie erklärt ihr euch das? Das geht doch nicht mit rechten Dingen zu.«

»Offen gestanden klingt diese Voraussage schon weitaus präziser als deine, Kollege«, bemerkte Justus. »Doch dürfen wir die Tatsache nicht außer Acht lassen, dass dieses Horoskop nach unserem gestrigen Erlebnis ebenso auf dich oder Bob zutreffen könnte. Selbst auf Mrs Summer. Denn nachdem sie gestern bei uns in der Zentrale anrief, um uns den Auftrag zu erteilen nach ihrem verschwundenen Kater zu suchen, nahmen auch für sie die nervenaufreibenden Ereignisse ihren Lauf.«

»Und was sagt uns das?«, wollte Peter wissen.

»Damit will ich zum Ausdruck bringen, dass es sich bei diesen Astroanalysen ähnlich verhält, wie beim Deuten der Tarotkarten oder beim Bleigießen. Es ist alles nur eine Frage der Auslegung. Letztendlich ist die Aussage des Textes doch ziemlich allgemein gehalten und könnte ebenso auf Tausende von anderen Lesern zutreffen.«

»Mit Ausnahme meines Horoskops!«, feixte Bob und nahm Peter die Zeitung aus den Händen. »Sie strotzen vor Selbstbewusstsein und schrecken vor keinem Hindernis zurück, sei es auch noch so groß.«

»Wir sollten uns auf das Wesentliche konzentrieren. Als Erstes versuchen wir herauszufinden, weshalb dir Susan Maywood erzählt hat, dass sie unter dem Pseudonym ›Donna Carrington‹ die Horoskope für die ›Los Angeles Post‹ verfasst, obwohl das Foto von Milva Summer darüber abgebildet ist und diese das Gleiche von sich behauptet.« Der Erste Detektiv warf einen fragenden Blick in die Runde. »Irgendetwas ist da faul, Kollegen, das spüre ich mit jedem Gramm meines Gewichts.«

Bob erhob sich aus dem Sessel und warf einen Blick auf den Kalender. »Dann schlage ich vor, dass wir meinen Dad zu Rate ziehen. Er weiß bestimmt mehr über diese Geschichte oder kann zumindest mehr darüber erfahren, was uns in dieser Angelegenheit weiterbringt. Leider können wir ihn damit frühestens morgen behelligen. Er ist an einer Prozessgeschichte dran und kommt erst heute Nacht aus San Francisco zurück.«

Justus griff nach einer Schere, schnitt die Horoskopspalte aus der Zeitung aus und befestigte sie an der Pinnwand. »Die Sache mit den Horoskopen eilt ja nicht, Kollegen. Ich bin nur auf die wahren Hintergründe der Geschichte gespannt, da ich mir, ehrlich gesagt, nicht vorstellen kann, dass uns Mrs Summer belogen hat.«

»Lüge oder Wahrheit? Das ist hier die Frage«, philosophierte Peter. »Nach dem, was ihr mir heute alles beigebracht habt, steht die Antwort für mich bereits fest.«

»Und die wäre?«, fragte Justus verwundert.

»Es ist alles eine Sache der Interpretation.«

Die Welt

Am folgenden Mittag, gleich nach der Schule, fanden sich die drei ??? in Mr Andrews' Büro der ›Los Angeles Post‹ ein. Bob schilderte seinem Vater in kurzen Worten die Sachlage und kam schon nach wenigen Sätzen zu ihrem Anliegen. »Du kannst dich hundertprozentig auf unsere Diskretion verlassen, Dad, aber wir müssen es unbedingt wissen: Wer verbirgt sich hinter dem Pseudonym ›Donna Carrington‹?«

Mr Andrews nahm einen abgebrochenen Bleistift in die Hand und schob ihn in den großen Anspitzer, der auf dem Schreibtisch noch zusätzlich als Briefbeschwerer diente. »Seit exakt vierzehn Jahren und vier Monaten eine Mrs Milva Summer. Eure Klientin.«

Die drei Detektive sahen sich irritiert an.

»Und weshalb saugt sich jetzt Susan Maywood die Horoskope aus den Fingern und nicht mehr Mrs Summer?«

Bob setzte sich auf den Schreibtisch und beobachtete, wie sein Vater die Kurbel des Anspitzers drehte.

»Das hat indirekt vertragliche Gründe.« Mr Andrews nahm den angespitzten Bleistift und tippte mit seiner Fingerkuppe auf dessen Spitze.

»Was meinst du mit indirekt?«

Bobs Vater zögerte. »Ihr wollt es ganz genau wissen, wie?«

Der dritte Detektiv nickte.

»Du darfst nicht denken, dass ich kein Vertrauen zu euch hätte. Die Sache ist nur äußerst pikant und für alle Beteiligten ziemlich unangenehm. Wenn nicht sogar peinlich.«

»Jetzt hast du es vollends geschafft, uns neugierig zu machen.« Bob sah seinen Vater eindringlich an. »Also, Dad, was ist da los?«

»Ihr müsst mir versprechen mit niemandem darüber zu reden. Die Sache darf auf keinen Fall an die Öffentlichkeit.« Mr Andrews richtete seinen Blick nacheinander auf Bob, Justus

und Peter.

Die drei Detektive nickten.

»Setzt euch doch.« Bobs Vater rollte drei Bürostühle an den Schreibtisch und nahm in seinem Sessel Platz.

»Die ›Los Angeles Post‹ war und ist seit ihrem Bestehen, das wisst ihr, ein seriöses Blatt, das seine anspruchsvollen Leser stets ernst nimmt. Bis vor fünfzehn Jahren war man in unserer Redaktion der Meinung, dass ein Tageshoroskop dem Ruf unserer Zeitung erheblich schaden könnte. Die Astrologie wurde damals von den Astronomen erheblich angezweifelt.

Im Laufe der Jahre änderten sich die Meinungen. Einige wollten sogar belegen können, dass an der Astrologie zumindest ein Fünkchen Wahrheit dran ist, und inzwischen ist die Astrologie sogar bei vielen Leuten als Wissenschaft anerkannt. Zum richtigen Zeitpunkt stellte sich hier im Verlag eine Astrologin vor, die ausgezeichnete Referenzen hatte und zudem auch noch eine äußerst attraktive Erscheinung war.«

»Mrs Milva Summer«, bemerkte Peter.

»So ist es. Der Verlag entschied, mit der Zeit zu gehen, und schloss mit ihr einen Exklusivvertrag ab. Dann verpasste man ihr den Namen ›Donna Carrington‹, da man annahm, dass sich dieser besser verkaufen ließe als Milva Summer.« Mr Andrews räusperte sich. »Nun ja, was soll ich sagen? Die Astrologin stimmte all dem zu und erstellte im Laufe der Jahre mit zunehmendem Erfolg die Horoskope. Aus ihr wurde sogar eine richtige Berühmtheit. Sie bekam Tausende von Zuschriften aus der Umgebung. Sogar von wichtigen Persönlichkeiten, die sich alle von ihr ein persönliches Horoskop erstellen lassen wollten. Es klingt zwar unglaublich, doch ihre Prognosen trafen meistens ein. Innerhalb kürzester Zeit wurde die Dame dadurch zur Millionärin.«

»Es sei ihr gegönnt«, warf Justus ein. »Und was ist dann schief gelaufen?«

»Angefangen hat es letztes Jahr. Da ließ es Mrs Summer

nach und nach zur Gewohnheit werden, ihre zwölf täglichen Horoskope, die mindestens fünf Stunden vor Erscheinen der ›Los Angeles Post‹ beim Setzer sein mussten, nicht rechtzeitig und vertragsgemäß abzuliefern.«

»Nicht vertragsgemäß, Dad«, fragte Bob. »Was meinst du damit?«

»Die Horoskope fielen immer knapper aus, die Texte wiederholten sich und schließlich lieferte sie ihre Arbeiten gar nicht mehr ab.«

»Gab sie dafür einen Grund an?«, wollte Peter wissen.

»Allerdings, und nicht nur einen!« Mr Andrews seufzte. »Was meint ihr, was dafür von ihr alles verantwortlich gemacht wurde: Mal war es ein Migräneanfall und dann hieß es, der Computer, auf dem sie die Horoskope erstellt, sei abgestürzt. Ein anderes Mal kam ein wichtiger Arztbesuch dazwischen und eines Tages behauptete sie sogar steif und fest, der Kurierfahrer, der den Umschlag mit den Horoskopen bei der Zeitung abgeben sollte, hätte das Gebäude nicht gefunden!«

Der Zweite Detektiv grinste. »Das erinnert mich an mein Ausredenrepertoire, wenn ich mal die Hausaufgaben nicht gemacht habe!«

»Du siehst die Sache mit Humor. Doch der Redaktion war gar nicht zum Lachen zu Mute. Jegliches Zureden von Seiten des Verlags brachte nicht den geringsten Erfolg. Mrs Summer gelobte zwar hoch und heilig Besserung, doch nach einigen Tagen brachte sie uns erneut in Terminschwierigkeiten und immer wieder kam sie mit neuen Ausreden. Dann, eines Tages, zwang sie die Zeitung durch ihre Unzuverlässigkeit zu einer Entscheidung.«

»Wie ist das denn nun wieder gemeint, Dad?«

Mr Andrews erhob sich aus seinem Ledersessel. »Vor vierzehn Tagen, es war ein Dienstag, trafen ihre Horoskope auch nach Redaktionsschluss noch immer nicht ein. Da Mrs Summer per Telefon und Fax nicht zu erreichen war, blieb der Betriebs-

leitung nur eine Wahl: Entweder man kippte die Astropalte für den kommenden Mittwoch aus dem Programm oder jemand musste auf die Schnelle gefunden werden, der innerhalb der nächsten halben Stunde in der Lage war, sich zwölf verschiedene Horoskope aus den Fingern zu saugen. Und das möglichst alles in dem unverwechselbaren Schreibstil der Astrologin.«

»Wahnsinn!«, rief Justus. »Dieser Sache hat sich Susan Maywood angenommen, richtig?«

»So war es. Und nach meiner Auffassung hat sie diese Aufgabe mit Bravour bestanden«, beurteilte Mr Andrews.

»Und wie hat Mrs Summer auf das Ganze reagiert?«

»Erneut mit Unzuverlässigkeit, Justus. Denn nachdem sie sich mit einer lahmen Ausrede für diese Panne bei der Redaktion entschuldigt hatte, versetzte sie uns ein weiteres Mal und wieder musste Susan Maywood einspringen. Daraus hat der Verlag seine Konsequenzen gezogen. Der Exklusivvertrag mit Mrs Summer läuft zum Ende dieses Quartals aus und wird dann auch nicht mehr verlängert.«

»Das ist ein Ding!«, fand Peter. »Kennt eigentlich jemand den wahren Grund, weshalb es in den letzten Wochen zu Termenschwierigkeiten bei Mrs Summer kam?«

»Darüber kann man nur Vermutungen anstellen. Doch ich weiß, dass es vor ein paar Monaten einige unangenehme Auseinandersetzungen zwischen ihr und dem Verlag gab. Mrs Summer pokerte um ein höheres Honorar. Jedoch hatte sie eindeutig das schlechtere Blatt. Sie drohte aus dem Vertrag auszusteigen. Die ›Los Angeles Post‹ war jedoch nicht bereit auf ihre Forderungen einzugehen und signalisierte ihr, dass man gegebenenfalls nicht auf sie angewiesen sei.« Mr Andrews machte eine kurze Pause. »Ich nehme an, das hat ihr hart zuge-setzt. Das Gefühl, austauschbar zu sein, traf sie schwer und kratzte gehörig an ihrem Selbstbewusstsein. Das war deutlich zu spüren. Denn kurz danach kam es zu den ersten Terminver-zögerungen. Und wer Termine nicht einhält, hat immer die

schlechteren Karten.«

»Wahr gesprochen, Mr Andrews«, erwiderte Justus. »Hat der Verlag denn inzwischen schon einen passenden Ersatz gefunden?«

»Soweit ich informiert bin, sind schon Verhandlungen mit diversen anderen Astrologen im Gange.« Bobs Vater warf einen nervösen Blick auf seinen Terminkalender. »Ich möchte nicht unhöflich sein, Jungs, aber in einigen Minuten ist Redaktionskonferenz. Wir bringen eine Titelstory über die ›Atomstromgegner‹. Diese Vereinigung macht derzeit überall Schlagzeilen. Ich darf nicht zu spät kommen.«

»Ist schon klar, Dad.« Dankend schlug Bob seinem Vater auf die Schulter. »Du hast uns mit deinen Informationen sehr geholfen.«

»Keine Ursache. Aber denkt an unsere Abmachung!«

Mr Andrews begleitete die drei ??? noch bis zum Fahrstuhl. Als sich die Lifttüren öffneten und Mr Andrews sich verabschieden wollte, meldete sich Justus noch einmal zu Wort.

»Ach, Mr Andrews? Können Sie mir vielleicht noch erklären, weshalb Susan der Auffassung ist, das Foto von Mrs Summer über der Horoskopspalte sei nur das Bild irgendeines Modells?«

Mr Andrews zögerte einen Moment. »Als Susan beauftragt wurde die Horoskope zu verfassen, erklärte sie uns, dass sie diese Vorgehensweise schon vom ›Daily Telegraph‹ kenne. Bei dieser Zeitung hatte sie letztes Jahr ihr erstes Praktikum absolviert und dort war man mit einer ähnlichen Aufgabe an sie herangetreten. Mrs Arrow, das ist unsere Redakteurin, die unter anderem die Horoskopspalte betreut, hat daraufhin nichts erwidert. Vermutlich hat Susan daraus den Schluss gezogen, dass auch bei uns in ähnlicher Weise verfahren wird und das Foto über der Horoskopspalte ausschließlich zur Unterstreichung der Glaubwürdigkeit dient.« Mr Andrews schmunzelte. »Nun ja, ich hoffe, deine Frage ist damit beantwortet, Justus.

Ich muss mich jetzt aber beeilen, sonst komme ich noch zu spät zu dem Meeting.«

Eilig verabschiedete er sich und verschwand hinter einer der Türen des langen Flures.

Peter drückte auf den Knopf und die Kabine senkte sich langsam in Richtung Erdgeschoss. »Tja, wer hätte das gedacht? So richtig gelogen hat ja weder Susan noch Mrs Summer. Warum müssen wir auch immer in allem ein Geheimnis sehen? Nun haben wir unsere Nasen in Mrs Summers Privatsphäre gesteckt und eine mittlere Tragödie aufgedeckt. Was meint ihr, wie ist es dazu gekommen?«

Justus gab keine Antwort. Er hatte wieder damit begonnen, seine Unterlippe zu kneten. Irgendeine Sache in der Geschichte passte nicht zusammen. Er zermarterte sich den Kopf, doch die erhoffte Eingebung wollte sich nicht einstellen.

Die Liebenden

Nach ihrem Besuch im Verlag der ›Los Angeles Post‹, suchten die drei Detektive erneut ihre Zentrale auf. Als sie den Campinganhänger betraten und gerade die Tür hinter sich geschlossen hatten, läutete das Telefon. Mit zwei Sätzen sprang Justus an den Apparat und nahm den Hörer ab. Augenblicklich erhellte sich seine Miene, dann drückte er auf die Mithörtaste. Die Stimme aus dem Lautsprecher gehörte unverkennbar Mrs Summer. Sie schien sehr aufgeregt zu sein und suchte stammelnd nach den richtigen Worten.

»Es ist unglaublich! Ich kann es gar nicht fassen ... Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde ... Es muss ein Traum sein. Ich bin mit meiner Weisheit am Ende ...«

»Mrs Summer, langsam und immer der Reihe nach«, versuchte der Erste Detektiv sie zu beruhigen. »Was ist denn vorgefallen?«

»Das kann ich am Telefon nicht sagen. Ihr würdet es mir sowieso nicht glauben!« Die Stimme der Astrologin überschlug sich einige Male, dann hatte sie sich wieder in der Gewalt. »Ihr müsst vorbeikommen und euch persönlich davon überzeugen, dass ich nicht an Wahnvorstellungen leide! Bitte beeilt euch!« Im Lautsprecher knackte es. Die Verbindung war unterbrochen.

»Was mag da wieder vorgefallen sein?«, wunderte sich Peter. »Und was ist das überhaupt für eine Art, einfach den Hörer aufzulegen, ohne eine Antwort abzuwarten! Wie kann sie davon ausgehen, dass wir alles stehen und liegen lassen und umgehend zu ihr fahren?«

»Eine Dreistigkeit ohne Grenzen!«, bestätigte Justus ironisch. »Sicherlich dreht es sich bei Mrs Summers Anliegen auch nur um eine Bagatelle! Aber ich kann mit Bob alleine nach Westwood fahren. Leihst du uns dein Auto?«

»Nichts da! Nur über meine Leiche!« Peter zog seinen

Schlüsselbund aus der Tasche und klimperte damit provokant vor Justus' Gesicht herum. »Ich komme mit!«

Dieses Mal drückte Bob an Mrs Summers Toreinfahrt das vereinbarte Klingelzeichen, während Peter und Justus im MG ungeduldig darauf warteten, die Auffahrt zu passieren. Schon nach wenigen Sekunden schwangen die elektrischen Flügel zur Seite und die drei ??? fuhren im Schrittempo auf den kiesbestreuten Vorplatz. Beim Verlassen des Wagens erblickten sie Mr Art, der am Ufer des Teiches stand und mit einem Kescher verblühte Seerosen herausfischte. Er hob kurz die Hand und wandte sich dann wieder seiner Beschäftigung zu. In diesem Moment öffnete sich die Haustür und Mrs Summer winkte Justus, Bob und Peter mit glühendem Gesicht zu sich. Sie schien sehr aufgeregt, von Kummer keine Spur.

»Gut, dass ihr da seid! Schnell, kommt rein!« Ihre Augen leuchteten. »Dies ist der glücklichste Tag meines Lebens!« Sie eilte mit schnellen Schritten voraus und führte die drei ahnungslosen Detektive in das Kaminzimmer. Die dicken samtenen Vorhänge waren zugezogen, kein Sonnenstrahl drang in den Raum. Man konnte kaum die Hand vor den Augen sehen.

Mrs Summer legte den Finger an die Lippen. »Bitte nur flüstern. Wir könnten ihn sonst erschrecken.« Leise ging sie zu einer Stehlampe und zog den Beleuchtungsregler etwas nach oben. Schwaches Licht schien auf den Katzenkorb. »Ein Wunder ist geschehen ...«

Justus, Peter und Bob trauten ihren Augen kaum: In dem großen Katzenkorb lag, der Länge nach ausgestreckt, ein Kater mit stahlblauem Fell. Sein pechschwarzer Schwanz bewegte sich träge hin und her. Dies war ganz ohne Zweifel Mrs Summers heiß geliebter Kater ›Come In‹, über dessen Tod sie sich noch gestern die Augen ausgeweint hatte!

Als die drei Detektive vorsichtig näher traten, hob ›Come In‹ langsam den Kopf und schaute mit benommenem Blick nach

den Besuchern. Justus entdeckte an seinem Körper zwei Heftpflaster. Eines klebte am unteren Teil des Halses, das andere quer über den fülligen Bauch. »Wie ist das möglich?«, fragte er fassungslos und beugte sich gemeinsam mit Peter und Bob zum Korb hinunter. Der Zweite Detektiv streckte seine Hand aus, um den Kater zu streicheln.

»Nicht anfassen!«, zischte Mrs Summer. »»Come In« braucht absolute Schonung. Sein Kreislauf ist instabil und Professor Steed vermag noch nicht zu sagen, ob sein Zellgewebe einen möglichen Schaden davongetragen hat. Die Hauptsache aber ist, dass mein Liebling wieder lebt! Wir müssen sehr vorsichtig sein.«

»Er war doch tot!«, stieß Peter hervor. »Das haben wir mit eigenen Augen gesehen! Wie kann das angehen?«

»Das werde ich euch nebenan erzählen. Wir sollten »Come In« jetzt in Ruhe schlafen lassen. Ich musste ihn euch nur unbedingt zeigen.« Mrs Summer spitzte die Lippen und warf ihrem Kater einen Kuss zu. »Ich liebe ihn! Jetzt hat das Leben für mich wieder einen Sinn! Darauf stoßen wir mit Champagner an. Kommt mit!« Noch ehe die drei Detektive den Vorschlag hätten ablehnen können, war die Astrologin leichtfüßig aus dem Raum getänzelt. Verblüfft folgten sie ihr in die Empfangshalle, in der bereits auf einem Beistelltisch vier Sektgläser und eine eisgekühlte Flasche im Kühler warteten.

Mit geübtem Griff und einem lauten Knall entkorkte sie die Champagnerflasche und schenkte ein.

Bob winkte dankend ab. »Für uns bitte nicht!«

Mrs Summer ließ sich nicht beirren. »Ein kleines Schlückchen – einen Fingerhut voll. Nur symbolisch. Wir haben doch etwas zu feiern!« Sie reichte den drei Detektiven die Gläser. »Prost!«

Justus nippte an seinem Glas, während sein Denkapparat fieberhaft rotierte. Nachdenklich blickte er die Astrologin an. »Sind Sie hundertprozentig sicher, dass der Kater nebenan

auch wirklich Ihr Kater ›Come In‹ ist? Verstehen Sie mich bitte nicht falsch, aber die Situation zwingt mich dazu, Ihnen diese Frage zu stellen.«

Mrs Summer stellte ihr Sektklas ab. »Deine Zweifel sind nachzuvollziehen, Justus. Doch du wirst bald überzeugt sein. Ich habe ja selbst nicht glauben können, dass dieses medizinische Wunder möglich ist. Aber als mir Professor Steed heute Mittag meinen Liebling zurückbrachte, wurde ich eines Besseren belehrt. Im ersten Augenblick witterte ich natürlich – genau wie du – einen geschmacklosen Betrug, als er mit ›Come In‹ in seinem Körbchen vor mir stand. Ich nahm an, dass er mir einen frappierend ähnlichen Kater unterschieben wollte. Doch nachdem ich ihn mir genauer ansah – und ›Come In‹ hat ein paar unverwechselbare Merkmale –, gab es für mich nicht mehr den geringsten Grund, am Wahrheitsgehalt seiner Darstellung zu zweifeln: Professor Steed hat ›Come In‹ nach einem furchtbaren Erstickungstod neues Leben eingehaucht!«

»Wie sollte das funktionieren?«, fragte Peter. »Tot ist tot. Und Tote kann man schließlich nicht wieder lebendig machen.«

»Eben doch. Professor Steed hat der Natur ein bahnbrechendes Schnippchen geschlagen.« Mrs Summer griff nach der Champagnerflasche und schenkte sich noch ein Glas ein. »Der Medizin ist es vor längerer Zeit gelungen, Tiere einzufrieren und diese nach dem Auftauen wieder zu beleben. Das ist keine Weltneuheit und darüber wurde auch schon mehrfach in der Presse berichtet. Der gravierende Unterschied ist nur, dass diese Tiere vor dem Einfrieren noch am Leben waren. Professor Steed hingegen hat diese Hürde überschritten. ›Come in‹ ist der lebende Beweis! Und mein Liebling hat unvorstellbares Glück im Unglück gehabt: Der wahnsinnige Mörder hat ihn mit einer Plastiktüte erstickt anstatt ihn zu vergiften. Dann hätte auch Professor Steed ›Come In‹ nicht mehr retten können. Die Tatsache, dass sein Blut und sein Gewebe durch äußerliche

Einwirkungen keinen Schaden davongetragen hatten, ermöglichte ihm ein zweites Leben.«

»Aber vorhin meinten Sie doch, dass ich den Kater nicht anfassen dürfe, da sein Zellgewebe möglicherweise angegriffen ist«, erwähnte Peter mit einem skeptischen Unterton. »Welche Äußerung ist denn nun richtig?«

»Beide!« Mrs Summer war offenbar in Champagner-Laune und gönnte sich noch ein Glas. »Professor Steed steht erst am Beginn seiner Forschungen. Soweit ich ihn verstanden habe, könnte die Dosierung des Medikaments, das er ›Come In‹ vor dem Einfrieren in den Körper injizieren musste, etwas zu hoch gewesen sein. Dies hätte zur Folge, dass sich das Zellgewebe regenerieren muss. Doch das lässt sich erst nach ein paar Tagen feststellen. Auf dem medizinischen Sektor bin ich nicht allzu bewandert.«

Der Erste Detektiv blieb argwöhnisch. »Die Sache ist zu fantastisch, als dass ich sie so einfach glauben könnte. Dürften wir uns den Kater vielleicht noch einmal ansehen, Mrs Summer?«

»Das halte ich für keine so gute Idee.«

»Sind Sie denn wirklich sicher, dass Sie Professor Steed trauen können?«, hinterfragte Justus nochmals Mrs Summers Schilderung.

In diesem Moment erklang in der Empfangshalle ein elektronischer Gong. Mrs Summer begab sich zur Sprechanlage und drückte einen Knopf. »Ja bitte?«

Ein Rauschen drang aus dem Lautsprecher. »Entschuldigen Sie die Verspätung, Mrs Summer, aber ich wurde im Labor aufgehalten!«

»Das macht doch nichts. Ich öffne das Tor.« Die Astrologin drückte einen kleinen Kippschalter und wandte sich an die drei Detektive. »Nun könnt ihr euch persönlich ein Bild davon machen, ob dem Professor zu trauen ist oder nicht.« Sie deutete aus dem Fenster. »Dort kommt er mit seinem Wagen die Auffahrt hochgefahren!«

Der Magier

Professor Steed war eine lang gewachsene, dünne Erscheinung. Seine raue und faltige Hand, die er Mrs Summer zur Begrüßung entgegenstreckte, ließ auf ein hohes Alter schließen. Justus vermutete, dass die Pensionierung des Tiermediziners schon einige Zeit zurücklag. Das Auffälligste an ihm war seine riesige Nase, die Peter im Profil entfernt an einen Raubvogel erinnerte.

Der Professor stellte seinen Arztkoffer ab und warf einen missbilligenden Blick auf die drei Detektive. »Sie haben Besuch, Mrs Summer? Das war nicht vereinbart.«

»Das sind die Jungs, die ›Come In‹ im Ginsterbusch entdeckt haben. Justus, Peter und Bob. Wir haben gerade zusammen auf seine Rückkehr ins Leben angestoßen.« Die Astrologin deutete auf den Champagner. »Darf ich Ihnen auch einen Schluck einschenken?«

»Für mich nicht. Danke. Ich muss noch fahren.« Professor Steed studierte die drei ??? eingehend. »Mrs Summer kann sich glücklich schätzen, euch gerufen zu haben. Wenn der Kater noch länger unentdeckt geblieben wäre, hätte auch ich nichts mehr für ihn tun können. Schließlich bin ich kein Zauberer, sondern nur Mediziner.«

»Nun stellen Sie Ihr Licht aber nicht unter den Scheffel, Professor«, erwiderte die Astrologin beschwingt. »In meinen Augen sind Sie ein Magier. Ein wahres Genie! Die Weltöffentlichkeit wird Sie mit Auszeichnungen überhäufen, sobald Sie Ihre Ergebnisse publizieren.«

»Bis dahin ist es noch ein weiter Weg. ›Come Ins‹ Wiederbelebung ist erst die Spitze des Eisberges. Wie geht's ihm denn?«

»Er ist noch sehr erschöpft. Hat aber schon ein Schälchen Milch getrunken.«

»Dann wollen wir doch mal nach ihm sehen.« Der Professor griff nach dem Arztkoffer und begab sich in Richtung Kamin-

zimmer.

»Dürfen wir mitkommen?«, rief ihm Justus interessiert nach.

»Wenn ihr euch still verhaltet, habe ich nichts einzuwenden. Anschließend möchte ich jedoch mit Mrs Summer etwas unter vier Augen besprechen. Ihr solltet dann gehen.«

»Schon verstanden. Klare Sache!« Der Erste Detektiv zwinkerte seinen beiden Kollegen unauffällig zu. Dann folgten sie dem Tiermediziner in das Kaminzimmer. Mrs Summer schloss sich ihnen an.

Als sie den Raum betraten, begab sich Professor Steed schnurstracks zum Katzenkorb. Dann deutete er auf die Vorhänge. »Seid doch bitte so nett und lasst das Licht hinein. Das wird ›Come Ins‹ Lebensgeister wecken.« Seinem Arztkoffer entnahm er ein etwa fingerlanges Instrument aus Plastik und schob dieses behutsam in das Ohr des Katers. »Dieses Fieberthermometer misst die Temperatur in wenigen Sekunden. Wenn kein Fieber vorliegt, ist Ihr Kater bereits über dem Berg.« ›Come In‹ ließ die Prozedur regungslos über sich ergehen und blinzelte nur verschreckt, als Bob die dichten Vorhänge beiseite schob.

»Und?« Mit besorgter Miene versuchte Mrs Summer einen Blick auf die digitale Anzeige des Fieberthermometers zu werfen.

Professor Steed war zuversichtlich. »Wir können aufatmen. Das Größte hat er vermutlich überstanden.«

»Das werde ich Ihnen nie vergessen! Wie kann ich mich Ihnen je erkenntlich zeigen?« Mrs Summers Augenlider flatterten aufgeregt, während ihre Hand nervös am Ohring spielte. »Wir müssen umgehend die Presse informieren! Das ist der größte Fortschritt, den die Medizin je gemacht hat!«

»Dazu ist die Zeit noch nicht reif, Mrs Summer. Zahlreiche Analysen müssen noch ausgewertet und etliche Laborbefunde untersucht werden, bevor ich den Schritt in die Öffentlichkeit wagen kann.« Professor Steed suchte im Arztkoffer nach einer

Spritze und entnahm dem träge dösenden Kater mit geübtem Griff eine Blutprobe. »Meiner Voraussicht nach ist das Tier in wenigen Tagen wieder auf den Beinen. Wir können zuversichtlich sein.«

Justus warf einen neugierigen Blick in den Arztkoffer. Gleich obenauf lag ein schmales Päckchen, das sein Interesse weckte. ›Barbiturok‹ las er auf dem Etikett. Das erinnerte ihn an etwas, aber an was nur? Im gleichen Augenblick schloss der Professor hastig den Koffer.

Die Astrologin schielte mit einem nervösen Blick auf ihre Armbanduhr. Sie schien plötzlich sehr besorgt. Unruhig ging sie ans Fenster, das die Sicht zum Garten freigab, stellte sich auf die Zehenspitzen und sah angestrengt nach draußen. Dabei schnippte sie nervös mit den Fingern.

»Was haben Sie?«, erkundigte sich Bob und trat neben sie. »Stimmt etwas nicht?«

»Das war ein Fehler ...«, murmelte sie. »Das hätte ich nicht tun dürfen ...«

Justus und Peter wurden hellhörig. Und auch Professor Steed wurde aufmerksam. Er richtete sich auf und ging fragend auf Mrs Summer zu. »Gibt es irgendwelche Probleme?«

Verzweiflung machte sich auf ihrem Gesicht breit und mühsam setzte die Astrologin zum Sprechen an. »Ich habe eine törichte Dummheit begangen, Professor. Ich kann nicht erklären, was in mich gefahren ist.«

»Was haben Sie getan?«

»Nachdem ›Come In‹ wieder da war und er hier vor mir in seinem Körbchen lag, da habe ich vor Freude geweint, verstehen Sie?« Die Astrologin kämpfte wieder mit den Tränen. »Ich hatte Ihnen so viel zu verdanken. Sie haben meinem Leben wieder einen Sinn gegeben. Sie haben mein Herz wieder zum Schweben gebracht und Sie haben mir durch Ihre außergewöhnlichen Fähigkeiten neue Zuversicht geschenkt! Das musste doch an die Öffentlichkeit!«

Professor Steed wurde kreidebleich. »Wie meinen Sie das?«
Sie senkte den Kopf, biss sich auf die Unterlippe und schluckte.

»Wie meinen Sie das?«, wiederholte er mit erhobener Stimme.

»Ich habe das ›Washington-Globe-Magazin‹ informiert ...«
Dem Tiermediziner schoss das Blut in den Kopf. »Sie haben ... was?«

»... und den Reporter um siebzehn Uhr zu einem Exklusivinterview hierher bestellt.« Ihre Stimme zitterte.

»Sie machen Witze.« Professor Steed warf einen besorgten Blick aus dem Fenster. »Was haben Sie ihnen erzählt?«

»Bisher noch gar nichts. Ich habe mich am Telefon recht bedeckt gehalten. Die Bombe wollte ich in Ihrer Gegenwart zum Platzen bringen.« Mrs Summer rieb verzweifelt ihre Hände aneinander. »Ich wollte Ihnen nur etwas Gutes tun, Professor. Ich dachte, ein wenig Öffentlichkeitswerbung könnte Ihrem Ruf nicht schaden. Zumal Sie doch jetzt wirklich mit einer Weltsensation aufwarten können!«

Professor Steed fasste sich verstört an den Kopf und lief im Kaminzimmer nervös auf und ab. »Ruhig bleiben ... ganz ruhig bleiben. Was machen wir jetzt? Ich muss nachdenken ...«

Mrs Summer kaute verzweifelt an ihren Nägeln und zuckte plötzlich erschrocken zusammen.

»Was ist?«

»Ich habe einen Wagen gehört. Das wird der Reporter sein!« Gerade als sie die Worte ausgesprochen hatte, erklang aus der Empfangshalle der elektronische Gong. Hilfesuchend wandte sie sich an die drei Detektive. »Was sollen wir jetzt tun?«

Der Teufel

Professor Steed keuchte vor Erregung. »Dieser verfluchte Reporter soll verschwinden! Ich habe ihm nichts mitzuteilen. Die sind doch alle gleich! Sie wittern eine Story und gehen dabei über Leichen!«

»Pst ...« Mrs Summer legte den Finger auf die Lippen. »Denken Sie doch bitte an ›Come In‹.«

Wieder ertönte der Gong aus der Empfangshalle, mehrfach hintereinander.

»Aufdringliches Pack«, schimpfte der Professor. »Sie belagern einen wie die Fliegen den Pferdeapfel!«

Justus wandte sich an die Gastgeberin. »Hätten Sie etwas dagegen, wenn ich die Sache in die Hand nehme, Madam?«

»Misch dich da nicht ein!«, fuhr der Tiermediziner erregt dazwischen. »Diesen Reportern bist du nicht gewachsen! Wenn man sich auf ein Gespräch einlässt, ziehen sie einem Dinge aus der Nase, an die man sich hinterher gar nicht mehr erinnern kann.«

»Professor Steed, Sie kennen Justus Jonas nicht«, verteidigte Peter den Ersten Detektiv. »Lassen Sie ihn nur machen. Ich garantiere Ihnen, dass er den Reporter des ›Washington-Globe-Magazin‹ innerhalb von Sekunden über die Sprechanlage abgefertigt hat.«

»Das halte ich für keine gute Idee! Das sind Profis.« Der Professor schnaufte verächtlich.

»Aber ich! Und in meinem Haus bestimme ich! Komm mit, Justus.« Mrs Summer eilte mit forschenden Schritten in die Empfangshalle und führte Justus zur Sprechanlage.

Der Erste Detektiv holte einmal tief Luft, drückte auf den Knopf und sprach dann mit tiefer, verstellter Stimme: »Sie wünschen?«

»Mike Hanson vom ›Washington-Globe-Magazin‹. Ich habe einen Termin mit Mrs Summer.«

»Mrs Summer ist leider nicht da, Mr Hanson. Sie musste zu einem Astro-Kongress im Carrington Hotel.« Während Justus in das Mikrofon sprach, ließ er Mrs Summer nicht aus den Augen. Doch sie blieb ungerührt. Sie schien einzig darauf erpicht, den Journalisten loszuwerden.

»Carrington Hotel?«, echote der Reporter. »Nie gehört. Wo genau ist denn das?«

Peter und Bob pressten die Hand auf den Mund, um nicht laut loszuprsten. Justus war ganz in seinem Element. »Da bin ich jetzt überfragt, Mr Hanson. Soll ich Mrs Summer etwas ausrichten?«

»Das kann ich ihr nur persönlich mitteilen.«

»Dann versuchen Sie Ihr Glück im Carrington Hotel. Guten Tag.« Der Erste Detektiv beendete die Verbindung. »Nun, was sagt ihr jetzt?«

»Spitze, Justus! Ausgezeichnet!« Peter grinste breit. »Mike Hanson wird die nächsten Stunden beschäftigt sein!«

»Da täuscht euch mal nicht«, argwöhnte Professor Steed. »Der Mann wird sich über sein Handy mit der Redaktion in Verbindung setzen und innerhalb kürzester Zeit in Erfahrung bringen, dass du ihm einen Bären aufgebunden hast. Und dann wird er wieder vor der Tür stehen.«

»Ich bin untröstlich, Professor. Ohne meine Indiskretion wäre das nicht passiert. Wir wollen hoffen, dass sich dieser Hanson vom ›Washington-Globe-Magazin‹ abwimmeln ließ.« Die Astrologin fuhr sich mit der Hand erschöpft über die Stirn. »Die ganze Aufregung ist mir gehörig aufs Gemüt geschlagen. Was meinen Sie? Möchten Sie vielleicht jetzt ein Gläschen Champagner? In der Flasche befindet sich noch ein kleiner Schluck.«

Der Tiermediziner schüttelte den Kopf. »Wir müssen noch über die Todesambulanz sprechen, Mrs Summer. Die Unterlagen dafür habe ich mitgebracht. Sie sollten noch einen Blick auf die Verträge werfen. Doch vielleicht wäre es besser, zu

warten, bis die drei Jungen gegangen sind.«

»Wir sind quasi schon aus dem Haus, Madam«, kündigte der Erste Detektiv an und warf Professor Steed dabei einen neugierigen Blick zu. »Unsere Ermittlungen, die ›Come Ins‹ Mörder betreffen, werden wir selbstverständlich fortsetzen. Und sobald wir etwas herausgefunden haben, melden wir uns bei Ihnen. Aber da ist noch eine Frage: War Ihnen eigentlich bewusst, dass Sie mit Ihrem Anruf beim ›Washington-Globe-Magazin‹ auch Ihren eigenen Ruf als ernst zu nehmende Astrologin aufs Spiel setzten?«

Mrs Summer stutzte und goss den Rest des Champagners in ihr Glas. »Könntest du dich bitte etwas genauer ausdrücken?«

»Nun ja«, setzte der Erste Detektiv zur Erklärung an, »wenn Sie den Reporter vorhin ins Haus gelassen hätten, hätte er Sie doch augenblicklich wieder erkannt. Schließlich sind Sie eine bekannte Persönlichkeit, Ihr Foto wird seit Jahren in der ›Los Angeles Post‹ veröffentlicht. Durch den Sensationsbericht und die Fotos von Professor Steed, dem wieder belebten Kater und seiner Besitzerin, wäre Ihr Gesicht in einer millionenfachen Auflage des ›Washington-Globe-Magazin‹ erschienen. Damit hätten Millionen Leser erfahren, dass die berühmte Astrologin der ›Los Angeles Post‹ in Wahrheit Milva Summer heißt und sich hinter dem Künstlernamen ›Donna Carrington‹ versteckt! Ich könnte mir vorstellen, dass das für viele Ihrer Verehrer und Fans ein Schlag ins Gesicht wäre. Astrologische Berechnungen, die unter einem falschen Namen veröffentlicht werden, wirken nicht sehr vertrauenerweckend und lassen unweigerlich Zweifel an Ihrer Glaubwürdigkeit aufkommen.«

»Sehr schmeichelhaft, dass du dir über meinen Ruf Gedanken machst«, entgegnete Mrs Summer, leicht beschwipst. »Doch übertreibst du da nicht ein bisschen? Ich sehe an einem Künstlernamen nichts Verwerfliches und meine Fans sicherlich auch nicht. Lediglich die ›Los Angeles Post‹ könnte sich damit einen Imageverlust einhandeln. Schließlich lässt diese Zeitung

keine Gelegenheit aus, ihre seriöse Berichterstattung zu unterstreichen. Dann könnte sie sich an die eigene Nase fassen. Schließlich war der Künstlernamen deren Idee!«

Bob runzelte die Stirn. »Das klingt ja beinahe so, als wollten Sie sich an der ›Los Angeles Post‹ rächen.«

»›Rache‹ ist nicht der Ausdruck, den ich mit der ›Los Angeles Post‹ in Verbindung bringe. Doch ich muss gestehen, in letzter Zeit kam es zwischen dem Verlag und mir zu einigen unangenehmen Auseinandersetzungen. Nun ja, wir haben uns im gegenseitigen Einvernehmen getrennt. Aber, wie ich schon sagte, der Vertrag läuft zum Quartalsende aus. Mehr habe ich in dieser Angelegenheit nicht zu sagen. Ich bin auf die ›Post‹ nicht angewiesen, ich kann meine Horoskope auch in einer anderen Zeitung veröffentlichen. Vielleicht muss ich aus rechtlichen Gründen auf den Künstlernamen ›Donna Carrington‹ verzichten; aber ich gehe davon aus, dass sie mir den Namen mit Kussband überlassen. Schließlich liegt es gerade in deren Interesse, den erwähnten Skandal zu vermeiden.«

»Dann wollen wir Sie jetzt nicht länger aufhalten, Mrs Summer. Und entschuldigen Sie bitte meine Neugier.«

»Halt, wartet!« Professor Steed ging mit schnellen Schritten auf die drei ??? zu. »Ich muss darauf bestehen, dass ihr über die gesamten Vorgänge hier im Haus Stillschweigen bewahrt. Und vor allem: kein Wort über meinen medizinischen Eingriff bei ›Come In!‹ Weder zu euren Eltern noch zu euren Freunden, ist das klar? Und schon gar nicht an die Presse! Können wir uns da auf euch verlassen?« Sein Blick schien die drei ??? durchbohren zu wollen.

»Wo denken Sie hin?«, empörte sich Justus. »Was uns unsere Klienten anvertrauen, behalten wir grundsätzlich für uns. Mrs Summer kann uns absolut vertrauen. Da geben wir Ihnen Brief und Siegel drauf.«

Der Erste Detektiv reichte der Astrologin zum Abschied die Hand. Doch sie winkte entschieden ab und wandte sich statt-

dessen dem Professor zu. »Sie können nebenan im Salon Platz nehmen. Ich komme gleich nach.«

Professor Steed brummte etwas Unverständliches und ging, ohne sich von den drei Detektiven zu verabschieden, zur Tür neben dem Kaminzimmer. Mrs Summer wandte sich an Justus, Bob und Peter. »Professor Steed und ich haben kurz etwas Geschäftliches zu besprechen. Das dauert aber nicht lange. Mir wäre es eine große Freude, wenn ihr noch einen Moment bleiben würdet. Ich habe anschließend noch einen wichtigen Termin in der Stadt, doch vorher würde ich euch noch gerne die Tarotkarten legen. Statt eines Honorars. Es nimmt auch nur fünfzehn Minuten in Anspruch. Höchstens! Sozusagen zum Reinschnuppern. Was haltet ihr davon?«

»Eine persönliche Seance bei Ihnen?« Bobs Augen strahlten. »Wow! Das hört sich gut an!«

»Warten wir es ab!«, verkündete sie geheimnisvoll. »Und was ist mit euch beiden?«

»Wir sind dabei!«, riefen Justus und Peter.

Mrs Summer lächelte gequält und griff auf dem grünen Marmortisch neben dem Garderobenständer nach einem Aktenordner. Diesen reichte sie Justus. »Werft in der Zwischenzeit mal einen Blick hinein. Darin habe ich alle Zeitungsberichte gesammelt, die in den letzten vierzehn Jahren über mich erschienen sind.« Der Erste Detektiv setzte sich mit Peter und Bob im Schneidersitz auf den Parkettboden, während die Astrologin im Salon verschwand.

Der Wagen

Professor Steed schien die Angelegenheit mit dem Reporter des ›Washington-Globe-Magazin‹ noch immer schwer im Magen zu liegen. Durch die angelehnte Tür war jedes seiner Worte zu verstehen. »Das war unverantwortlich, Mrs Summer! Ihr Handeln hätte mich in gehörigen Zugzwang gebracht. Gerade Sie müssen doch wissen, dass mit der Presse nicht zu spaßen ist.«

»Ich kann mich nur immer wieder bei Ihnen entschuldigen, Professor.«

»Hm. Nun ja ... vergessen wir die Sache und kommen zum Geschäft.«

Aus dem Salon drang das Rascheln von Papier. »Ich habe bereits alles vorbereitet. Sie brauchten nur noch mit Ihrer Unterschrift hier unten zuzustimmen. Dann wäre alles unter Dach und Fach.«

»Ich hätte da aber noch ein paar Fragen«, erwiderte Mrs Summer skeptisch. »Schließlich ist es eine Entscheidung, die man nur einmal im Leben trifft.«

»Sie können es sich jederzeit anders überlegen und vom Vertrag zurücktreten. Vermutlich denken Sie an das finanzielle Risiko?«

»Mir geht es nicht ums Geld, Professor, davon habe ich genug. Mehr als ich in einem Leben auszugeben vermag. Nein, meine Bedenken sind eher moralischer Natur.«

»Werden wir jetzt etwa sentimental?«

»Also, Professor, ich muss schon sagen ...«

Professor Steed lachte zynisch. »Wo, bitte schön, liegt das Problem?«

Für einige Sekunden herrschte Schweigen. Justus, Peter und Bob spitzten angestrengt die Ohren.

»Haben Sie sich schon einmal gefragt, was mit unserer Seele geschieht, nachdem wir gestorben sind?« Mrs Summer sprach so leise, dass ihre Worte kaum zu verstehen waren.

»Bisher vermodert sie zusammen mit unserem Körper in der Erde oder wird im Krematorium verbrannt.«

»Das ist die Ansicht eines Mediziners, die rein naturwissenschaftliche Seite der Medaille. Sie lassen dabei aber den Glauben außer Acht, der ...«

»Nun werden Sie mal nicht pathetisch!«, bemerkte Professor Steed sarkastisch. »Religionen interessieren mich nicht, Mrs Summer. Ich bin Realist. Und ich muss mich doch sehr wundern, dass Sie sich plötzlich zu der Gruppe der Gläubigen zählen. Allerdings verstehe ich dann nicht, weshalb Sie mir genehmigt haben, »Come In« ins Leben zurückzuholen. Woran glauben Sie? Dass Ihre Seele nach dem Tod das Paradies erreicht? Dort kann es so schön nicht sein! Sehen Sie sich nur Ihren Kater an! Er liegt da und leckt zufrieden sein Fell! Er fühlt sich wohl auf dieser Erde, dem wahrhaft schönsten Platz im Universum! Sie sollten nicht lange zögern, Madam. »Come In« ist der lebende Beweis, dass es mir gelungen ist, die Natur zu überlisten! Sollten die Voraussagen der Tarotkarten tatsächlich eintreten, was ich als Mediziner übrigens sehr bezweifle, dann sichern Sie sich mit Ihrer Unterschrift die Rückfahrkarte ins Leben. Ihr Schicksal liegt in Ihrer Hand.«

Die drei Detektive hörten einen Stuhl rücken, darauf folgte das Knarren der Parkettdielen. Eine der beiden Personen im Salon ging unruhig auf und ab.

Wieder raschelte Papier. »Für das Einfrieren der Leiche verlange ich 125000 Dollar, Mrs Summer. Davon entfallen 40000 Dollar auf das Präparieren der Leiche.«

»Was machen Sie beim Präparieren?«

»Ihr Leichnam wird im Labor an eine Herz-Lungen-Maschine angeschlossen, damit Ihr Gehirn keinen Schaden nimmt. Dann wird der Körper durch das Auflegen von kleinen Eiskristallen von außen und durch das Einpumpen einer Salzlösung von innen auf 4 Grad Celsius abgekühlt.« Der Professor räusperte sich. »Soll ich fortfahren?«

»Ich bitte darum.«

Den drei Detektiven lief es in der warmen Empfangshalle eiskalt den Rücken hinunter.

»Der Salzlösung habe ich ein Frostschutzmittel beigelegt, das Ihr völliges Gefrieren verhindern soll, sonst würde ich Ihrem Körper schwerwiegende Zell- und Gewebeschäden beibringen, und das wollen wir doch verhindern, oder?« Hier entwich Professor Steed ein Kichern. »Anschließend werde ich Ihre Leiche in eine Kühltruhe befördern, in der Sie dann etwa vierundzwanzig Stunden ausharren müssen. Wenn Sie sich dann in diesem fast tiefgefrorenen Zustand befinden, werde ich der Salzlösung meine neue Formel hinzusetzen, die Sie beim Auftauen wieder zum Leben erweckt.«

»125 000 Dollar?«, fragte die Astrologin nachdenklich.

»Ohne weitere Nebenkosten. Die Hälfte davon wird bei Vertragsabschluss fällig. Mit Ihrer Unterschrift gewähren Sie mir Zugriff auf ein extra dafür von Ihnen eingerichtetes Konto. Auf dem wird die andere Hälfte der vereinbarten Summe hinterlegt, die ich im Falle Ihres Ablebens erhalte.«

»Und wie lange habe ich Bedenkzeit?«

»Das liegt ganz bei Ihnen. Morgen Nachmittag fliege ich allerdings für drei Wochen nach New York. Ein Ärztekongress. Sollte Ihnen in der Zwischenzeit jedoch, wider Erwarten, etwas zustoßen, müssen Sie eines wissen: Ohne Ihre Unterschrift auf diesem Formular kann Ihnen nicht geholfen werden.«

»Das verstehe ich nicht ganz«, erwiderte Mrs Summer. »Wenn Sie sich in New York aufhalten, könnten Sie sich doch ohnehin nicht um mein Einfrieren kümmern. Selbst wenn ich unterschrieben hätte.«

»Nun, sobald Sie mit Ihrer Unterschrift dem Einfrieren zugestimmt haben, werde ich Ihnen diese Plakette hier ans Handgelenk binden.« Die drei ??? vernahmen ein leichtes »Pling«, als ob eine Münze auf den Tisch fiel.

»Aus dieser Metallmarke geht eindeutig hervor, dass sie nach

Ihrem Tod nicht bestattet, sondern tiefgekühlt werden wollen. Wer immer bei Ihrem Tod dabei ist, muss so schnell wie möglich die auf dem Metallanhänger angegebene Nummer wählen, damit die ›Todesambulanz‹ Ihre Leiche so rasch wie möglich in eines der nächsten Labors bringen kann. Meine Substanz kann ich Ihnen auch später noch verabreichen.«

»Gibt es denn noch andere Laboratorien als Ihres in der Walking Street?«, fragte die Astrologin verwundert.

»Sicher. Eine ganze Menge sogar.« Ein Husten unterbrach Professor Steeds Vortrag. »In Florida, Michigan und selbst hier in Los Angeles. Sollten Sie wirklich sterben, Madam, und ich nicht in Ihrer Nähe sein, werden Sie in einem dieser Laboratorien zwischengelagert, bis ich wieder zurück bin.«

»Warten die eingefrorenen Toten in den anderen Laboratorien auch auf ihre Auferstehung?«

»Gewiss. Es gibt viele Gesellschaften, deren Mitglieder auf ein Weiterleben nach dem Tod hoffen. Deshalb wählen sie den tiefgefrorenen Schlaf. Doch kein Wissenschaftler konnte den Tod bisher bezwingen. – Ich bin zwar nur Tiermediziner, doch ich kenne die rettende Formel. Was mir mit dem Kater gelungen ist, Mrs Summer, wird mir auch mit einem Menschen gelingen. Nun, was sagen Sie?«

Deutlich vernahmen Justus, Peter und Bob, wie die Schublade des Tisches aufgezogen wurde.

»Ich werde die Karten befragen«, entschied die Astrologin entschlossen. »Geben Sie mir eine Minute.«

Die Zeit verstrich. Nichts war zu hören, außer das gelegentliche, unruhige Räuspern des Tiermediziners. Schließlich unterbrach Mrs Summer die Stille. »So sei es.«

»Was hat das zu bedeuten?«

»Wo wir unsere inneren Antriebe und äußeren Ziele aufarbeiten und von Zerrbildern befreien, da bestätigt sich auf neuer Stufe der Zauber des ›Magiers‹.«

»Was wollen Sie damit sagen?«, fragte Professor Steed un-

geduldig.

»Nicht ich möchte Ihnen etwas sagen, sondern die Karte mir.«

»Und was ist das für eine Karte? Was sehen Sie in ihr?«

»Dies ist das Symbol ›Der Wagen‹. Der Leitsatz dieser Karte ist: ›Seien Sie mutig und wagen Sie einen neuen Kurs.‹ Reichen Sie mir Ihren Federhalter, Professor. Sie sollen Ihre Unterschrift bekommen.«

Der Tod

Justus überlegte fieberhaft, ob er in das Geschehen eingreifen sollte. Die Art und Weise, mit der der Tiermediziner die Astrologin zur Unterschrift drängte, erschien ihm mehr als fragwürdig. Allerdings, es war ihre eigene Entscheidung!

Das Drehen eines Schlüssels im Türschloss ließ die drei Detektive zusammenfahren. Mr Art trat in die Empfangshalle und sah sich suchend um. »Wo sind denn Mrs Summer und der Professor?«

Beschäftigt blätterte Justus im Presseordner der Astrologin und wies beiläufig mit der Hand zum Salon. Der Bodyguard wollte eben an die Tür klopfen, als diese von innen aufgestoßen wurde. Mrs Summer erschien im Türrahmen. »Ja bitte?« Sie kam in die Empfangshalle und überprüfte in einem Wandspiegel ihr Make-up.

Mr Art trat neben sie. »Ich möchte Sie nicht beunruhigen, Madam. Aber vor Ihrem Tor lungert schon seit geraumer Zeit ein Reporter herum. Ich habe mir seinen Presseausweis zeigen lassen und ihm erklärt, Sie seien nicht zu sprechen. Dennoch ließ er sich nicht abwimmeln. Jetzt sitzt er in seinem Wagen. Er scheint eine Menge Zeit zu haben.«

»Wie bitte?« Nun kam auch Professor Steed in die Empfangshalle. »Ich habe es ja gleich gesagt. Dieser Bluteigel saugt sich fest!«

Verzweifelt schlug Mrs Summer die Hände zusammen. »Das ist alles meine Schuld! Was mache ich nur? Ich habe doch um achtzehn Uhr den Termin! Wie soll ich unbemerkt vom Grundstück kommen?«

Peter erhob sich aus dem Schneidersitz und steuerte auf den Garderobenständer zu. »Wir werden ihn austricksen.« Ohne um Erlaubnis zu bitten, griff er nach einem weißen Pelzmantel, schlüpfte hinein und zog vom Haken einen breitrempigen Sonnenhut mit Federn. Die Astrologin schaltete sofort. »Aus-

gezeichnet! So könnte es klappen. Wenn ich dir noch eine Sonnenbrille verpasse und einen Seidenschal vor das Gesicht lege, wird sich dieser Mike Hanson sicher hinters Licht führen lassen. Was sagen Sie zu diesem Jungen, Professor?«

Der Tiermediziner verzog keine Miene. »Seid ihr mit dem Auto da?«

Peter nickte.

»Dann könnte es vielleicht klappen. Du solltest dein Gesicht aber trotzdem abwenden. Vor allem, wenn ihr die Ausfahrt passiert! Diese Reporter sind äußerst gerissen und haben Adleraugen.« Professor Steed warf einen vorsichtigen Blick aus dem Fenster, während die Astrologin dem Zweiten Detektiv eine verspiegelte Sonnenbrille reichte.

Justus hielt noch immer den Presseordner in der Hand und beobachtete müßig das Geschehen. Gerade wollte er den Ordner zuklappen, da blieb sein Blick an einer seltsamen Fotografie hängen. Beim zweiten Hinsehen begann sein Herz schneller zu schlagen. Er vergewisserte sich, dass keiner der Anwesenden in seine Richtung sah, dann glitten seine Finger unter die Plastikfolie und ließen das Bild rasch in seiner Hemdtasche verschwinden. Eine Hand legte sich von hinten auf seine Schulter und trieb ihm den Schweiß auf die Stirn.

»Nun, Just, wie findest du unseren Zweiten? Ist er Mrs Summer nicht wie aus dem Gesicht geschnitten?« Bob grinste auf ihn herunter. »Die männlichen Fans werden ihm zu Füßen liegen!«

Justus atmete erleichtert auf. Ächzend erhob er sich, den Presseordner in der Hand. Peter drängte zur Eile. »Ich fühle mich äußerst unwohl in dieser Aufmachung. Lasst uns aufbrechen. Ich hoffe, die anstehende Verfolgungsjagd entschädigt mich dafür. Mach dich bereit, Erster. Jetzt werden wir diesem Pressefritzen demonstrieren, was Peter Shaw so alles draufhat!«

»Er hat Recht«, stimmte Professor Steed zu. »Je eher ihr die-

sen Reporter von hier weggelockt habt, desto besser!«

Justus blieb cool. »Das tun wir ausschließlich Mrs Summer zu Gefallen, Professor. Sie ist eine außergewöhnliche Persönlichkeit.« Er legte den Presseordner auf den Tisch zurück.

»Reicht es Ihnen, wenn wir die Sachen morgen zurückbringen, Madam?«, erkundigte sich Bob. »Wer weiß, wie lange uns dieser Hanson auf den Fersen ist?«

»Das ist ein Designermantel, geht vorsichtig damit um!« Die Astrologin hob mahnend den Zeigefinger. »Hängt ihn zu Hause sofort auf einen Bügel!«

»Versprochen. Auf Ehre und Gewissen!« Peter wandte sich zum Gehen. »Justus, Bob, fertig?«

Mrs Summer warf einen flüchtigen Blick auf ihre Armbanduhr. »Teufel auch! Mein Termin! Den darf ich nicht verpassen! Hoffentlich fällt dieser Hanson auf die Verkleidung rein!« Hektisch legte sie Peter noch einen schwarzen Seidenschal um. »Ich stehe in eurer Schuld, Jungs! Die versprochene Tarotsitzung holen wir selbstverständlich nach. Am besten gleich morgen. Und noch eins: Ruft mich über mein Handy an, sobald ihr diesen Hanson abgehängt habt.« Sie schob Peter eine schmale Visitenkarte in die Manteltasche. Dann winkte sie Mr Art. »Sobald die Jungs weg sind, fahren Sie bitte meinen Wagen aus der Garage. Ist der Tank gefüllt?«

»Alles in Ordnung, Mrs Summer. Soll ich Sie fahren?«

»Auf keinen Fall! ›Come In‹ darf nicht allein gelassen werden. Ich bin auch in zwei Stunden schon wieder zurück! Stellen Sie ihm bitte noch ein Schälchen Milch hin.« Die Astrologin öffnete Justus, Peter und Bob die Haustür. Demonstrativ drückte sie beide Daumen. »Also dann, viel Glück! Sobald euer Wagen am Tor ist, werde ich es öffnen.«

Gemächlich schritten die drei ??? die Vortreppe hinab und gingen langsam zum Wagen. Trotz des fülligen Pelzmantels und des breiten Sonnenhuts bestand der Zweite Detektiv darauf, seinen Wagen selbst zu lenken. Wie vereinbart öffneten

sich die elektrischen Torflügel, als sie kurz davor standen.

Bob erspähte den Reporter des ›Washington-Globe-Magazin‹ sofort. Er saß versteckt in einer Einfahrt auf der gegenüberliegenden Straßenseite in einem BMW, einem älteren, ziemlich verrosteten Modell, und wartete. Als der MG die Ausfahrt verließ, wurde er aufmerksam. Gleich darauf startete er den Motor. Peter gab Gas.

»Er hat angebissen, Kollegen!« Justus saß hinten und blickte gebannt aus dem Rückfenster.

»Der Typ wird sich Gewissheit verschaffen wollen, dass er auch den richtigen Wagen verfolgt!«, rief Bob aufgeregt. »Bestimmt wird er versuchen dich zu überholen, Zweiter! Gib ihm dazu keine Gelegenheit. Auf Entfernung magst du mit Mrs Summer ja eine gewisse Ähnlichkeit besitzen, aber wir wollen kein Risiko eingehen!«

Peter wandte keinen Blick von der Fahrbahn. »Kannst du sein Gesicht erkennen, Erster?«

»Keine Chance. Dazu ist der Abstand zu groß. Lass ihn ruhig näher kommen. Spielen wir mit ihm Katz und Maus!«

»Erst mal lenken wir ihn Richtung Highway!« Der Zweite Detektiv schaltete vom vierten Gang in den dritten. Immer darauf bedacht, einen gehörigen Sicherheitsabstand zu bewahren.

Bob wies durch die Frontscheibe. »Gib Gas, Zweiter! Die Ampel an der Kreuzung schaltet gleich auf Rot! Nun mach schon!«

»Ja, doch!« Er trat aufs Pedal. Der Wagen zischte über die Kreuzung.

Justus schnaufte. »Das war kirschgrün!«

»Wo ist er?« Peter warf einen kurzen Blick in den Rückspiegel. »Ich kann ihn nicht sehen.«

»Da kommt er! Er hat die Kreuzung voll bei Rot erwischt! Schneller, Zweiter! Er holt auf!«

»Mach mich nicht wahnsinnig, Justus!« Peter betätigte den

Blinker und fuhr auf die Schnellstraße.

»Ich frag mich bloß, weshalb der so hartnäckig ist? Er kann doch gar nicht wissen, worum es geht. Mrs Summer hat ihm doch gar keine Details genannt.«

»Frag mich bitte etwas Leichteres.«

»Kein Problem, Justus.« Bob wandte seinen Kopf zur Rückbank. »Was meinst du, wie lange wollen wir das Spielchen mit dem Reporter treiben? Eine Stunde? Zwei?«

»Auf jeden Fall so lange, bis wir sicher sein können, dass Mrs Summer ihr Grundstück verlassen hat.«

Der Zweite Detektiv konzentrierte sich weiter aufs Fahren. Er ließ den aufdringlichen Verfolger immer nur auf ungefähr zehn Meter heran, dann beschleunigte er, wechselte die Fahrbahn oder schlängelte sich zwischen anderen Autos hindurch.

Nach etwa einer Dreiviertelstunde schien der Reporter das Spielchen satt zu haben. Der BMW fuhr auf die linke Fahrspur und ließ den Abstand zum MG wachsen. Durch die Heckscheibe konnte Justus ihn noch einige Zeit erkennen, dann war er aus dem Blickfeld verschwunden.

Peter betätigte den Blinker. »Ich fahre dort vorn auf den Rastplatz, Kollegen. Ich muss den Mantel loswerden, in diesem Kunstpelz schwitzt man sich zu Tode! Außerdem könnte ich eine Erfrischung gebrauchen.« Entschlossen lenkte er den MG auf den Parkplatz.

»Cola für alle! Der Kiosk da hat geöffnet. Ich spendiere eine Runde.« Bob stieg aus und kam schon nach wenigen Augenblicken zurück. In seinen Händen trug er drei Getränkedosen. »Zwar nicht gerade umweltfreundlich, aber immerhin besser als nichts.«

Peter hatte Mrs Summers Mantel abgestreift und ihn sorgsam auf die hintere Ablagefläche gelegt. Den Sonnenhut und Seidenschal legte er dazu. Der Zweite Detektiv lehnte sich an die Kühlerhaube des Wagens, während er gedankenversunken in den Himmel starrte. Langsam setzte die Abenddämmerung ein.

»Das Ganze ist doch ziemlich verrückt«, brach er das minutenlange Schweigen.

»Ich würde gerne ausspannen und mal fünf Minuten nicht über Mrs Summer, »Come In« und diesen abgefahrenen Professor sprechen. Ein bisschen Musik gefällig?« Bob setzte sich auf den Fahrersitz und suchte einen passenden Sender. Aus den Lautsprechern ertönte Vivaldi, »Die vier Jahreszeiten«. Er drehte den Regler etwas lauter, kurbelte die Scheibe herunter und gesellte sich zu seinen Freunden auf den Rastplatz.

»Mich lässt diese Astrologin mit ihrem Katzenfimmel nicht los, Justus.« Mit einem Zischen öffnete Peter die Coladose. »In unserer Detektivlaufbahn haben wir ja schon die haarsträubendsten Dinge erlebt, doch der Fall »Milva Summer« setzt allem die Krone auf!« Durstig setzte er die Cola an die Lippen. »Unsere Wahrnehmung stimmt nicht mit unserer Logik überein. »Come Ins« Wiederauferstehung ist doch paradox! Vorgeestern noch haben wir mit eigenen Augen gesehen, wie der Kater tot im Gebüsch hing, und dennoch liegt er seit heute Mittag wieder quicklebendig in seinem Katzenkorb und leckt sich das Fell. Und das nur, weil ein gewisser Professor Steed auf eine Formel gestoßen ist, mittels der er durch Einfrieren Tote wieder zum Leben erwecken kann. Das glaube ich einfach nicht!«

»Für viele Menschen scheint diese Vorstellung aber nicht so abwegig zu sein. Erst neulich habe ich einen interessanten Zeitungsartikel darüber gelesen.« Bob ließ sich ins Gras sinken. »Das Tiefkühlen von Verstorbenen wird von einer wachsenden Anzahl von Menschen tatsächlich für erstrebenswert gehalten. Sie glauben daran, dass der wissenschaftliche Fortschritt es eines Tages möglich machen wird, auf diese Weise dem Tod ein Schnippchen zu schlagen. Es gibt auch eine Sekte, die sich die »Kryonisten« nennen ...«

»Das sagt mir etwas.« Der Erste Detektiv gesellte sich zu Bob auf den Rasen. »»Kryobiologie« ist die Wissenschaft, die

sich mit dem Studium des Lebensprozesses bei extrem niedrigen Temperaturen befasst.«

»Stimmt haargenau«, pflichtete ihm Bob bei. »Selbst Walt Disney wartet, laut Presseberichten, tiefgefroren auf sein zweites Leben. Und auch Liz Taylor hat sich schon einen Platz im Eisfach reservieren lassen. Die Berühmten dieser Welt jedenfalls scheinen fest daran zu glauben, dass man mit dem nötigen Kleingeld dem Tod wieder von der Schippe springen kann.«

Justus nickte nachdenklich. »Bisher war ich der Auffassung, das sei alles Humbug. Aber in der letzten Zeit liest man immer häufiger, dass die Medizin in dieser Richtung enorme Erfolge zu verbuchen hat. Ich glaube, wir müssen uns daran gewöhnen, dass wir einem neuen Zeitalter entgegensteuern. Wir werden uns wahrscheinlich mit noch viel fantastischeren Begebenheiten konfrontiert sehen.«

»Und was willst du uns damit sagen?« Bob kaute auf einem Grashalm.

»Solange Professor Steed keine Scharlatanerie nachzuweisen ist, müssen wir davon ausgehen, dass er der Formel des ewigen Lebens tatsächlich auf die Spur gekommen ist. Früher oder später muss er seine Ergebnisse vor der Weltöffentlichkeit unter Beweis stellen. Ob wir ihn bis dahin für einen Retter der Menschheit, Spinner oder Scharlatan halten, ist unsere eigene Entscheidung. Ändern tut es nichts. ›Come In‹ weilt wieder unter den Lebenden, und wie dem Professor dieses Phänomen gelungen ist, weiß nur er allein. Unseren Auftrag haben wir hingegen noch nicht erfüllt – der Mörder des Katers ist noch nicht gefunden.«

»Selbst wenn wir ihm nicht auf die Spur kommen sollten, Just, die Hauptsache ist doch, dass Mrs Summer ihren Lebensmut wieder gefunden hat. ›Come In‹ ist schließlich ihr Ein und Alles! Mann, wie die sich gefreut hat!« Peter konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen und flötete in Mrs Summers Tonlage: »›Come In‹ – ›Come In‹ – ›Come In!‹«

»Wir unterbrechen unser Klassikprogramm für eine wichtige Durchsage: Soeben wurde gemeldet, dass die berühmte Astrologin Milva Summer, die in der Öffentlichkeit unter dem Namen ›Donna Carrington‹ bekannt ist, vor etwa dreißig Minuten auf dem Highway südwestlich von Los Angeles tödlich verunglückt ist. Wie mehrere Zeugen berichteten, war ihr Wagen von der Fahrbahn abgekommen und einen Abhang hinabgestürzt. Die Astrologin starb noch am Unfallort.«

Der Stern

»Ein Mann, der sich den Zeugen gegenüber als Arzt ausgegeben hat, brachte die Verunglückte zu seinem Wagen, um sie, wie er angab, ins Krankenhaus zu fahren. Aus den umliegenden Krankenhäusern ist bisher keine Meldung eingegangen. Die Polizei fahndet deshalb nach einem ca. siebzigjährigen Mann; er ist etwa eins achtzig groß, hager, mit einer großen, auffällig geschwungenen Nase. Zur Tatzeit trug er einen schwarzen Lodenmantel. Der Gesuchte fährt einen schwarzen Buick. Sachdienliche Hinweise nimmt jede Polizeidienststelle entgegen.«

Bob schaltete das Radio aus. »Was geht da ab, Kollegen? Um Himmels willen, was ist da passiert?«

»Ich fasse es nicht.« Peter war kaum in der Lage zu sprechen. »Die Prophezeiung der Tarotkarten ... Der Tod ... Die Voraussage ist tatsächlich eingetroffen. Sie hat es gewusst!«

Bobs Gedanken drehten sich im Kreis. »Professor Steed ... Er hat Milva Summer in sein Labor geschafft. Da gehe ich jede Wette ein!«

Peter zitterte wie Espenlaub. »Dann hat sie tatsächlich unterschrieben. Und somit auch 125 000 Dollar ...«

»So sieht es aus.« Justus knetete wie besessen seine Unterlippe.

»Wir müssen die Polizei verständigen!«, rief Peter aufgebracht. »Immerhin wissen wir, wer die gesuchte Person ist.«

Der Erste Detektiv behielt die Nerven. »Hast du einen Autoatlas im Wagen, Zweiter?«

»Sicher doch. Vorn im Fach. Warum fragst du?«

»Walking Street ... Erinnert ihr euch? Davon hat Mrs Summer gesprochen.«

»In welchem Zusammenhang, Just?« Peter konnte sich momentan nicht aufs Denken konzentrieren.

»Der Professor berichtete, es gäbe mehrere Laboratorien, die

sich um das Einfrieren von Leichen kümmern. Daraufhin fragte Mrs Summer so etwas wie »Noch andere Laboratorien außer Ihrem in der Walking Street?« Da haben wir unseren Hinweis!«

Bob legte die Stirn in Falten. »Langsam dämmert es mir, Erster. Du willst dich in die Höhle des Löwen begeben?«

»Wie bitte? Höre ich recht? Ihr seid doch bekloppt! Hirnrissig und total geisteskrank! Bitte sagt, dass ich euch falsch verstanden habe. Sagt, dass ich auf den Ohren sitze und mich geirrt habe. Sagt es doch!«

Justus und Bob blickten Peter an und schwiegen.

»O Gott! Ihr wollt euch dieses Labor ansehen ... Vergesst es! Das wird hermetisch abgesichert sein. Null Chance, da reinzukommen.«

»Das will ich dir ja gerne glauben, Peter. Aber erst wenn wir davor stehen.« Freundschaftlich legte der Erste Detektiv die Hand auf seine Schulter.

In der Zwischenzeit hatte Bob den Autoatlas aus dem Handschuhfach herausgekratzt. Nun zeigte er auf eine bestimmte Stelle. »Walking Street. Ich habe sie bereits gefunden. Und wisst ihr was? Das ist keine fünf Blocks von Mrs Summers Haus entfernt! Für die Strecke werden wir nach meiner Schätzung etwa dreißig Minuten benötigen.«

»Bis dahin wird es stockdunkel sein. Man kann doch jetzt schon fast nichts mehr erkennen.« Der Zweite Detektiv blieb beharrlich. »Können wir das nicht noch einmal in Ruhe diskutieren?«

»Sicher doch. Auf der Fahrt in die Walking Street. Setz dich ans Steuer, Peter!«

Nur widerwillig startete er den Motor, wendete und fuhr über den Highway zurück. Doch er war mit dem Unternehmungsgeist seiner Freunde noch immer nicht einverstanden. »Die Polizei bittet die Bevölkerung um Mithilfe, Kollegen. Das können wir doch nicht einfach ignorieren. Wir müssen zumindest Inspektor Cotta einen Wink geben.«

»So?« Justus gefiel es gar nicht, wenn sich jemand in sein kunstvoll zusammengestelltes Gedankenkonzept einmischte und alles durcheinander brachte. »Wir haben doch überhaupt keine Beweise, Peter. Wir wissen ja noch nicht mal, ob der Professor uns seinen richtigen Namen angegeben hat oder ob er sich in der Walking Street tatsächlich ein Labor mit einer Tiefkühlkammer eingerichtet hat! Solange wir keine dieser Fragen mit Gewissheit beantworten können, halte ich es für absolut überflüssig, die Polizei zu informieren.«

»Wie, meinst du, würden die reagieren, wenn wir denen die Sache mit ›Come In‹ aufs Brot schmieren?«, stimmte Bob ein. »Die halten uns doch für plemplem!«

»Und was ist mit Milva Summer geschehen?«, erinnerte Justus. »Wenn ich genauer darüber nachdenke, läuft es mir eiskalt den Rücken hinunter.«

Im Schrittempo durchführen die drei Detektive die Walking Street und versuchten herauszufinden, welches Gebäude für Professor Steeds Forschungslabor in Betracht kam. Die Entscheidung fiel einstimmig auf einen grauen, rechteckigen Betonbau, der schon von außen die Aura eines Eisblocks zu haben schien. Er lag etwas zurückgelegt, und der kleine Seitenweg, der zu einer weißen Metalltür führte, war nur karg beleuchtet.

»Fahr weiter und park am besten in der Nebenstraße, Zweiter. Falls der Professor hier langkommt, muss er den MG nicht unbedingt gleich sehen.« Justus warf durch das Heckfenster noch einen prüfenden Blick auf den Betonbau. Plötzlich blinzelte er, da ihn die Scheinwerfer eines nahenden Wagens blendeten. »He! Seht ihr, was ich sehe? Dieser Teufel hat uns ausgetrickst!« Der BMW kam heran und parkte direkt hinter ihnen. Die drei ??? atmeten tief durch, dann verließen sie den Wagen.

»Hi!«

»Guten Abend, Sir«, grüßte ihn Justus. »Sie haben uns also wieder gefunden.«

Der Mann, er mochte etwa Mitte vierzig sein, hatte strahlend blaue Augen und strich ständig nervös über seine Glatze. »Ich bin ein wenig verwirrt. Ich war überzeugt, dass sich Mrs Summer in eurem Wagen befindet. Deshalb habe ich euch ja auch verfolgt. Und ich muss sagen, ihr habt mich ziemlich ins Schwitzen gebracht. Aber das bringt mein Beruf nun mal so mit sich. Ich bin Mike Hanson, Reporter des ›Washington-Globe-Magazin‹. Tja, nun höre ich gerade ... habt ihr das mitgekriegt? Also, die Nachricht erreichte mich eben über das Handy. Mrs Summer ist mit ihrem Auto vor einer Stunde tödlich verunglückt.«

»Das wissen wir bereits«, sagte Justus trocken. »Und wenn ich es mir genau überlege, kommen Sie gerade zur richtigen Zeit. Haben Sie einen Fotoapparat dabei?«

»Im Wagen! Wenn ihr den seht, werdet ihr Augen machen! Mit diesem Wunder der Technik bin ich auf keine Filme mehr angewiesen. Der Apparat schießt digitale Bilder. Mit Uhrzeit, Datum und anderen technischen Spielereien.«

»Den würde ich Ihnen empfehlen mitzunehmen. Ich kann Ihnen zwar nichts versprechen, aber es besteht die Möglichkeit, dass Sie Ihren Lesern in der morgigen Ausgabe einen journalistischen Leckerbissen vorsetzen können; falls Sie uns begleiten möchten ...«

»Einen journalistischen Leckerbissen hat mir Mrs Summer vor fünf Stunden auch versprochen«, entgegnete Mr Hanson. »Sie rief mich in der Redaktion an und bestellte mich persönlich in ihre Villa. Sie wollte mir etwas präsentieren, das die Weltöffentlichkeit noch nie erlebt hat! Eine medizinische Revolution: der Sieg über den Tod! Sie war richtig versessen darauf, den Artikel im ›Globe‹ zu bekommen! Doch zu einer Begegnung zwischen uns ist es nie gekommen ...«

»Sie wissen, dass die Leiche von Mrs Summer entführt wur-

de?«, fragte Justus und schaute sich dabei immer wieder misstrauisch um.

»Natürlich.«

Der Erste Detektiv deutete auf den Betonbau. »Wir vermuten, sie ist da drin!«

»Da drin? Wie kommt ihr darauf?«

Justus zog seine Brieftasche heraus und entnahm ihr eine kleine Karte, die er Mr Hanson überreichte. Auf ihr stand:

Die drei Detektive	
???	
Wir übernehmen jeden Fall	
Erster Detektiv	Justus Jonas
Zweiter Detektiv	Peter Shaw
Recherchen und Archiv	Bob Andrews

»Detektive?«, zitierte der Reporter verblüfft. »Was hat das alles zu bedeuten? Und wie kommt ihr darauf, dass sich Mrs Summers Leichnam in dem Haus dort drüben befindet?«

»Das können wir alles später klären, Mr Hanson«, entschied Bob. »Holen Sie Ihre Kamera und lassen Sie uns endlich zur Tat schreiten.«

Innerhalb kürzester Zeit hatten sie eine kleine weiße Tafel gefunden, die die Vermutung der drei Detektive bestätigte: ›Prof. Dr. E. Steed – Tiermedizinisches Labor.‹ Auf ihr Klingeln erfolgte keine Reaktion.

Bob richtete seine Taschenlampe auf ein kleines Fenster. Es befand sich etwa einen Meter neben der Kellertür und war leicht zu erreichen. Als er sich leicht dagegenlehnte, entdeckte er zu seiner Überraschung, dass es nur zugeedrückt, aber nicht verschlossen war. Der dritte Detektiv stieß es auf und stieg kurz entschlossen hinein.

Das Gericht

»Bob!«, zischte Peter in das Fenster hinein. »Ist alles in Ordnung?«

Kurz darauf flammte von innen eine Taschenlampe auf.

»Soweit ich es überblicken kann, ja! Ich bin hier in einer Toilette. Kommt nach, Kollegen!«

Nachdem sie sich vergewissert hatten, dass die Luft rein war, kletterten Justus, Peter und Mr Hanson durch die schmale Öffnung. Der Erste Detektiv musste seinen Bauch gehörig einziehen und nur unter allergrößten Anstrengungen gelang es ihm, seinen fülligen Leib in den Toilettenraum zu quetschen.

Peter kicherte. »Wärst du im Fenster stecken geblieben, dann hätten wir auf eigene Faust weiter ermitteln können.«

»Spar dir deinen Humor für später auf, Zweiter«, konterte Justus mit ernstem Gesichtsausdruck. »Ich habe den dringenden Verdacht, dass es für uns in diesem Labor nicht viel zu lachen gibt.«

Lautlos verließen die drei ??? und Mr Hanson den Toilettenraum. Der Lichtkegel von Bobs Taschenlampe, der geisterhaft über die kahlen Wände fiel, wies ihnen den Weg. Von dem schmalen langen Flur, in dem sie sich nun befanden, zweigten mehrere Metalltüren ab. Justus drückte vorsichtig eine Klinke, doch die Tür war verschlossen. Ebenso die anderen.

»Hoffentlich gibt es in diesem Haus keinen Bewegungsmelder, der direkt zur Polizei geschaltet ist«, äußerte Mr Hanson mit unterdrücktem Flüstern. »Mit diesem Einbruch riskiere ich meinen Job, ist euch das eigentlich klar?«

»Sie hätten ja draußen warten können«, reagierte Peter überempfindlich. Seine Nerven waren auf das Äußerste angespannt.

Justus hob warnend die Hand. Er vernahm ein leises, kaum wahrnehmbares Dröhnen. Es klang monoton und schien direkt unter seinen Füßen zu sein, offensichtlich in den Kellerräumen. Fest entschlossen der Sache auf den Grund zu gehen, schritt er

voraus. Der Flur machte einen Knick. Dahinter befand sich eine Glastür. Der Erste Detektiv leuchtete mit seiner Taschenlampe hindurch und stieß einen leisen Pfiff aus.

»Seht euch das an! Eine Wendeltreppe! Sie führt nach unten!«

Die Tür war unverschlossen. Beim Öffnen erzeugten die Angeln ein unheimliches Quietschen. Justus trat an das Geländer und versuchte im Schein seiner Taschenlampe das Untergeschoss zu inspizieren. Die gewundenen Metallstufen ließen jedoch nicht erkennen, wohin sie führten. »Wer umkehren will, hat jetzt die letzte Gelegenheit dazu«, warnte er eindringlich.

Bob stieß ihn an. »Quatsch keine Opern, Erster! Ich will jetzt endlich wissen, was hier gespielt wird!«

Zögernd und darauf bedacht, keinen Lärm zu verursachen, schlichen sie die Wendeltreppe hinab. Das monotone Dröhnen wurde von Stufe zu Stufe lauter. Justus war auf alles gefasst. Doch als sie die letzte Windung der Treppe hinter sich gelassen hatten, standen sie vor einem neuen Hindernis: eine dicke Stahltür.

Bob begutachtete mit prüfendem Blick die Tür. »Ich gehe jede Wette ein, dass unsere Erkundung hier endet. Selbst mit dem Dietrich lässt sich da nichts machen. Das ist ein Sicherheitsschloss neuester Bauart.«

»Pessimismus ist für Detektive unangebracht.« Justus hielt den Atem an und drückte die schwere Klinke hinunter.

Überraschenderweise ließ die Tür sich öffnen und schwang langsam zur Seite. Der Raum dahinter lag im Dunkeln, nur spärlich beleuchtet von einer Vielzahl kleiner Lämpchen. Neben dem Dröhnen war jetzt auch ein leises regelmäßiges Piepsen zu hören. Gespannt betrat der Erste Detektiv den Raum und ließ den Schein der Taschenlampe wandern. Die Wände und den Fußboden zierte weiße Fliesen, die dem Raum einen sterilen Eindruck verliehen. Justus winkte seine Kollegen und Mr Hanson zu sich heran und schloss die Metaltür hinter

ihnen. Soweit er es überblicken konnte, befanden sich hier unten keine Kellerfenster. Er konnte also wagen den Lichtschalter neben der Tür zu betätigen. Mit einem leisen Klicken drückte er ihn.

»Seht euch das an, Freunde!« Mit offenem Mund zeigte Bob auf die technischen Geräte und Maschinen, die eine gesamte Wand des Raumes in Anspruch nahmen.

»Das sieht aus wie in einem Operationssaal«, bemerkte Peter voller Unbehagen. »Bestimmt ist das Professor Steeds Labor. Kann mir mal einer erklären, wozu er all diese Medikamente benötigt?« Hunderte Fläschchen, Ampullen und Dosen, mit medizinischen Namen beschriftet, standen dicht gedrängt in einer Vitrine neben einem kleinen Rollwagen. Darauf lagen Skalpelle, Zangen und andere chirurgische Instrumente.

Justus begutachtete indessen einen hohen Metallspind. Doch abgesehen von einigen Putzlappen war er völlig leer. Darauf bedacht, keine Spuren zu hinterlassen, schloss er ihn wieder, als er neben einer Bahre den Zugang zu einem kleinen Nebenraum entdeckte. Hier hatte sich der Professor eine kleine medizinische Bibliothek eingerichtet. Die prall gefüllten Regale bogen sich unter der Last der Bücher.

Bob ging währenddessen neugierig zu einem weißen länglichen Behälter, der in der hintersten Ecke des Labors platziert war. Aus der Entfernung erinnerte er ihn an die großen offenen Gefriertruhen aus dem Supermarkt. Der dritte Detektiv schaute über den Rand und stieß überrascht einen Schrei aus. Den anderen stockte der Atem. Eine Unheil verkündende Stille kehrte ein, nur die medizinischen Apparaturen dröhnten und piepten ohne Unterlass weiter.

Mike Hanson schoss, dicht gefolgt von Justus, zur Truhe und starrte mit weit aufgerissenen Augen hinein. Justus überkam ein Frösteln. Wortlos winkte er Peter heran.

»Ich habe es gewusst. Dieser Wahnsinnige hat seinen Plan tatsächlich in die Tat umgesetzt.« Der Erste Detektiv blickte in

das starre Gesicht von Milva Summer. Ihr Körper war mit Aluminiumfolie umwickelt. Nur der linke Arm lag frei. Mehrere Schläuche ragten aus der Armvene.

Peter kam zögernd näher. »Sie ist tot, oder?«

Justus streckte seine Hand aus und berührte vorsichtig ihre Wange. Sie war eiskalt. »Da gibt es wohl keinen Zweifel mehr«, stellte er resigniert fest.

»Seht euch die Schläuche an! Sie führen zu diesem Gerät hier.« Bob deutete auf einen Apparat, der unregelmäßig vor sich hin brummte. »Das muss die Herz-Lungen-Maschine sein, von der der Professor erzählt hat. Sie sorgt dafür, dass das Gehirn keinen Schaden nimmt.«

»Geht mal zur Seite, Jungs! So eine Gelegenheit bekomme ich nie wieder!« Ohne zu zögern, griff der Reporter nach seiner Kamera und fotografierte wie wild drauflos. Er knipste den tiefgefrorenen Körper, machte Aufnahmen von der Kühltruhe und dem Labor.

Peter war sichtlich besorgt. »Wir sollten jetzt endlich die Polizei verständigen. Denkt an unser Abkommen. Professor Steed muss sofort verhaftet werden! Wahrscheinlich hat er sogar Mrs Summers Unfall herbeigeführt, um die zweite Hälfte der Summe zu kassieren! Das wäre Mord und damit will ich nichts zu tun haben! Was, glaubt ihr wohl, würde passieren, wenn er uns hier im Labor überrascht?«

In diesem Moment erlosch mit einem Mal das Licht und die Apparaturen verstummten. Es wurde stockdunkel – und totenstill.

Peters Herz begann zu rasen. »Oh, nein! Was ist denn jetzt los?« Er tastete sich voran und stieß dabei gegen die Gefriertruhe. »Mach die Taschenlampe an, Bob!« Panisch klammerte er sich an den Nebenstehenden.

Plötzlich zuckten alle erschrocken zusammen. Durch die Stahltür hörten sie deutlich, wie jemand die Metallstufen der Wendeltreppe herabgeeilt kam. »Wir sitzen in der Falle!«,

brachte Mr Hanson mühsam hervor. »Hier gibt es keine Möglichkeit sich zu verstecken!«

Justus reagierte geistesgegenwärtig. »Kommt!« Er riss Bob die Taschenlampe aus der Hand und eilte voraus in den kleinen Nebenraum. Hier dirigierte er Peter, Bob und den Reporter in die hinterste Ecke und löschte die Taschenlampe. Im selben Augenblick wurde nebenan die Labortür geöffnet.

Wieder huschte der Schein einer Taschenlampe über die weißen Kacheln. Hektische Schritte waren zu hören.

»Nein! ... Um Himmels willen, nein!« Einige Schalter wurden geknipst. Justus, Bob und Peter sträubten sich die Nackenhaare. Die Stimme gehörte eindeutig Professor Steed! Er stieß einige Flüche aus und hantierte offenbar an einer Maschine herum. Wieder wurden Schalter betätigt. »Komm schon, komm schon, komm schon!« Sein heftiges Atmen drang bis in den Nebenraum. Dann schlug er erregt auf einen metallenen Gegenstand. »Diese Mistkerle!« Nun erklangen Pieptöne. Anscheinend hatte der Professor ein Mobiltelefon bei sich. »Verbinden Sie mich mit dem Elektrizitätswerk! Beeilen Sie sich, es ist ein Notfall!« Seine Stimme überschlug sich beinahe. Während er auf die Verbindung wartete, öffnete er Schranktüren, schob ächzend ein Gerät zur Seite und trommelte nervös mit seinen Fingern auf den Tisch. Endlich schien die Verbindung zu Stande gekommen zu sein. »Hören Sie! In meinem Haus ist der Strom ausgefallen! Hier spricht Professor Steed, Walking Street 9 in Westwood! Diese elenden ›Atomstromgegner‹ haben die Leitungen zu meinem Haus gekappt. – Wie bitte? – Ja doch! Ich habe sie von meinem Fenster aus gesehen. Auf der Ladefläche eines Lieferwagens war ein Gabelstapler oder so was! – Nein! So hören Sie mir doch zu! Meine Notstromaggregate funktionieren nicht! Weiß der Teufel, wieso! Ich brauche Strom, hören Sie! Strom! Hier geht es um Leben und Tod! Lassen Sie sich etwas einfallen, verflucht noch mal!« Im Laufschrift verließ er das Labor und schlug die Tür mit einem Knall

hinter sich zu.

Die drei Detektive und Mr Hanson waren schweißgebadet. Sie warteten noch einen Moment, bis sie sich vorsichtig aus ihrem Versteck wagten.

»Wir sollten endlich die Polizei verständigen!«, wiederholte Peter eindringlich. »Der Fall ist zu heiß!«

Justus schaltete die Taschenlampe ein und blickte den Reporter fragend an. »Haben Sie ein Handy dabei?«

Er nickte. »Ja, allerdings ist es oben in meinem Wagen.«

»Da liegt es warm und trocken.« Auf Peters Gesicht machte sich Verzweiflung breit. »Was sollen wir jetzt tun?«

In diesem Moment wurde die Tür des Labors aufgerissen! Der Professor stand drohend im Türrahmen und leuchtete ihnen mit der Taschenlampe direkt ins Gesicht. »Sehr schlau habt ihr euch das ausgedacht! Aber ich wusste, dass man euch nicht trauen kann! Dass ihr euch mit diesem Schmierenkomödianten vom ›Washington-Globe-Magazin‹ zusammentut, hätte ich mir von Anfang an denken müssen! Alle in die Ecke da!«

Sie folgten dieser Aufforderung ohne Widerstand.

»Sie werden bereits von der Polizei gesucht«, bemerkte Justus scheinbar gelassen. »Innerhalb der nächsten Minuten wird Ihr falsches Spiel beendet sein! Das Morddezernat wird klären, inwiefern Sie für Mrs Summers Tod verantwortlich sind!«

»Was soll der Blödsinn? Du hast doch gar keine Ahnung!«

»Sie haben Mrs Summers Gutgläubigkeit ausgenutzt und ihr eine Unterschrift abgeschwatzt, mit der sie Ihnen nach Eintreten eines Todesfalles 125000 Dollar überlässt. Wir haben alles mit angehört!« Bob ließ sich keineswegs einschüchtern.

»Wir wissen zwar noch nicht, wie Sie die Sache mit Mrs Summers Kater getrickst haben, aber das wird die Polizei noch herauskriegen!« Justus verschränkte selbstbewusst die Arme. »Sie sind ein Scharlatan, Professor Steed! Und vermutlich auch ein Mörder! Niemand wird Ihnen glauben, dass Sie eingefrorene Menschen wieder zum Leben erwecken können!«

»Seid mal leise!«, rief Bob plötzlich. »Hört ihr das?«

»Wagt es ja nicht, mich hereinzulegen!« Professor Steed grinste hämisch. »Eure Intelligenz lässt sowieso zu wünschen übrig. Wenn ihr euch das nächste Mal im Nebenraum versteckt, dann denkt daran, keine Spuren zu hinterlassen!« Er leuchtete mit der Taschenlampe auf die Bahre. Auf ihr lag Mr Hansons Kamera!

»Seien Sie doch mal still!«, rief Bob aufgebracht. »Was ist denn das?«

Professor Steed verstummte. Aus der Dunkelheit des Labors war ein eigenartiges Geräusch zu hören. Es klang beinahe so, als würde ein Fingernagel an einem rauen Gegenstand kratzen. Justus versuchte angestrengt die Quelle dieser eigenartigen Töne zu orten. Langsam ließ er den Lichtkegel seiner Taschenlampe durch das Labor gleiten, konnte aber nichts Auffälliges entdecken. Plötzlich hörten sie ein leises Wimmern. Blitzartig drehte sich der Erste Detektiv um und blieb regungslos stehen. Die seltsamen Geräusche kamen ohne Zweifel aus der Gefriertruhe!

Die Münzen

Den drei Detektiven stockte der Atem.

»Großer Gott!« Professor Steed leuchtete die Kühltruhe aus und starrte fassungslos hinein. Dann stürzte er zum Sicherungskasten und betätigte aufgeregt diverse Kippschalter. »Das Notstromaggregat!«, stammelte er ununterbrochen. »Das Notstromaggregat!«

In dieser Sekunde schaltete sich die Deckenbeleuchtung wieder ein und die gesamten technischen Apparaturen setzten sich in Betrieb. Unsanft stieß der Professor Justus, Peter und Bob zur Seite, um eiligst den Drehschalter der Herz-Lungen-Maschine zu justieren. Der Erste Detektiv konnte seinen Blick nicht von der Kühltruhe lösen. Gebannt trat er einen Schritt näher. Neben der Truhe auf dem Boden war eine kleine Wasserpflanze. Sie war etwa einen halben Meter vom Truhenrand entfernt und kaum größer als eine Kinderfaust.

»Geh mal zur Seite, Justus!« Unverfroren hatte Mr Hanson seine Kamera ergriffen und machte Aufnahmen von der Kühltruhe, dem Professor und Mrs Summer.

Der Tiermediziner stöpselte einige Kabel um, während er ständig unruhige Blicke in die Truhe warf. »Der Stromausfall hat zu einer Erwärmung in der Kühltruhe geführt«, erklärte er. »Das hätte auf keinen Fall eintreten dürfen!«

»Sehen Sie doch! Ihr Arm bewegt sich!« Bob konnte es kaum fassen. Mrs Summers Unterarm begann leicht zu zittern und zu zucken.

»Sie lebt ...«, stammelte Peter. »Es ist unglaublich ... aber sie lebt!«

Professor Steed wartete, bis die Herz-Lungen-Maschine einen alarmierenden Pfeifton von sich gab. Dann drehte er den Schalter ab und entfernte die Schläuche aus Mrs Summers Armvene.

»Lassen Sie endlich das Fotografieren«, wandte er sich

schroff an den Reporter, »und helfen Sie mir lieber sie aus der Truhe zu heben! Sie muss da raus! – Umfassen Sie die Beine, ich greife unter die Arme! Wir müssen sie dort auf die Bahre legen!«

Mr Hanson legte seine Kamera ab und tat, wie ihm geheißen. Professor Steed schwitzte und ächzte, doch schließlich gelang es den beiden, die fröstelnde Astrologin auf die Bahre zu befördern. Einige Eiskristalle, die auf ihrem Körper lagen, rieselten dabei zu Boden.

»Kalt ... kalt«, kam es stammelnd über ihre Lippen. »Tod ... Unfall ...« Klappernd schlugen ihre Zähne aufeinander. »Meine Karten ... Schicksal ...«

Professor Steed begab sich zum Fußende der Bahre, griff mit beiden Händen nach der Aluminiumfolie, mit der Mrs Summer umwickelt war, und zog sie behutsam von ihrem Körper. »Keine Fotos jetzt. Bitte!« Dann legte er eine Thermodecke über sie.

»Das ist unglaublich«, murmelte Mr Hanson fasziniert. »Wenn ich es nicht mit eigenen Augen gesehen hätte, würde ich es nicht für möglich halten. Sie war doch tot! Eingefroren!«

»Davon darf kein Wort an die Öffentlichkeit gelangen! Das müssen Sie mir versprechen!« Professor Steed blickte den Reporter an. »Diese Experimente unterliegen strengster Geheimhaltung! Später, wenn alle Ergebnisse ausgewertet sind, verspreche ich Ihrem Magazin ein Exklusivinterview!«

»Wie verhielt sich die Sache mit Mrs Summers Unfall?«, wollte der Reporter wissen. »In den Nachrichten wurde gemeldet, dass ein Arzt ihren Tod festgestellt und die Leiche anschließend entführt hat. Dieser Arzt sind Sie, Professor! Wie wollen Sie das dem Gericht gegenüber erklären?«

»Was meinen Sie mit ›Gericht‹?«, erkundigte sich der Tiermediziner. »Und was sollte ich erklären? Ich habe mir nichts vorzuwerfen, ich habe streng nach Vorschrift gehandelt. Die Polizei hätte ich zu gegebener Zeit über Mrs Summers Aufbe-

wahrungsort in Kenntnis gesetzt. Das Wichtigste war, sie umgehend in einen Kühlbehälter zu legen. Das hatte ich mit Mrs Summer schriftlich vereinbart. Es war ihr ausdrücklicher Wunsch. Über den konnte ich mich doch nicht hinwegsetzen.«

»Machen Sie so etwas öfter?«, fragte Mr Hanson.

»Der Professor hat sich auf das Einfrieren von Tieren spezialisiert«, übernahm Justus die Antwort. »Mrs Summer war seine erste menschliche Testperson. Er hatte mit ihr einen Vertrag ausgehandelt, in dem er ihr versicherte, sie nach ihrem Ableben auf Eis zu legen, um sie später ins Leben zurückzuholen.«

»Was ihm wider Erwarten auch gelungen ist«, stellte Bob fest. »Wie kam es aber, dass Sie nach Mrs Summers Unfall so schnell vor Ort sein konnten?«

Professor Steed warf einen prüfenden Blick zur Bahre, auf der die Astrologin noch immer wimmernde Laute von sich gab. »Der Abgrund ...«, stammelte sie. »Ich will nicht sterben ... Ein Tunnel ... Mein Körper löst sich ... ich schwebe durch einen Tunnel ... Das jüngste Gericht ... ich will zurück ...«

»Wir fuhren gemeinsam von ihrem Grundstück, allerdings in getrennten Wagen«, fuhr der Professor fort. »Zufällig hatten wir anfangs denselben Weg. In den Bergen von Santa Monica geriet ihr Wagen dann plötzlich ins Schleudern. Er raste den Abhang hinab und verunglückte.« Er räusperte sich. »Mrs Summer hatte vorher eine Flasche Champagner getrunken. Ich wollte sie eigentlich nicht alleine fahren lassen, aber sie hat sich gestraubt, wie ein kleines Kind. Als ich sie aus dem Autowrack barg, konnte ich nur noch ihren Tod feststellen. Die Zeugen, die bald darauf eintrafen, können dies alles bestätigen.«

»Wie lautete die genaue Todesursache?«, bohrte Mr Hanson.

»Herzversagen«, sagte der Professor knapp. »Zum Glück war sie angeschnallt. Der Körper hat keine ernsthaften Verletzungen erlitten, denn dann hätte auch ich ihr nicht mehr helfen können. Ich habe sie sofort tiefgekühlt und ihr mein Medika-

ment verabreicht. Auf einem anderem Wege wäre da sonst nichts mehr zu machen gewesen. Jedes Gericht wird mich von Schuld freisprechen!«

»Das glaube ich mittlerweile auch.« Der Reporter strahlte Professor Steed bewundernd an. »Sie werden Weltruhm erlangen! Die Menschheit wird Ihnen zu Füßen liegen und Sie wie eine Gottheit verehren.«

»Und vor allen Dingen Schlange stehen, um mit Ihnen einen Vertrag abzuschließen, Professor.« Justus blickte ihm direkt in die Augen. »Die Aussicht auf ein zweites Leben lockert so manche Briefftasche. Wenn das ›Washington-Globe‹ die Wiederbelebung von Mrs Summer publiziert, werden Sie sich vor Anmeldungen kaum retten können. Viele Menschen werden sich für die Zeit nach ihrem Tode einen Platz in Ihrer Eistruhe reservieren wollen. Ganz gleich, ob Sie wissenschaftliche Beweise vorlegen können oder nicht! Wenn nur ein Prozent der amerikanischen Bevölkerung naiv genug ist, Ihren Ergebnissen Glauben zu schenken, sind Sie ein gemachter Mann und können sich bequem ins Ausland absetzen.«

Der Professor errötete. »Hüte deine Zunge, Junge, oder du fängst dir einen Satz heiße Ohren ein!«

Justus ließ sich nicht beirren. »Mit jeder Unterschrift werden 62.500 Dollar fällig. Ganz gleich, wann derjenige stirbt. Sollten nur eintausend Menschen auf Ihren Schwindel hereinfallen, würde sich auf Ihrem Konto die exakte Summe von 62,5 Millionen Dollar ansammeln! Eine Menge Geld. Die ganze Sache ist ein abgekartetes Spiel!«

Bob, Peter und Mr Hanson sahen den Ersten Detektiv entgeistert an.

Justus genoss die Aufmerksamkeit sichtlich. »Ich habe die ganze Zeit auf der Leitung gesessen und mich von den fantastischen Ereignissen blenden lassen! Ich hätte nicht im Traum daran gedacht, dass jedes Wort, jede Situation und alle Handlungen von vornherein abgesprochen waren!«

»Champagner ...«, murmelte Mrs Summer benommen. »Das Tarot ... Die Karten des Bösen ... ›Come In‹ ...«

»Alles war fingiert! Es fing damit an, dass uns Mrs Summer beauftragte, ihren stromernden Kater zu suchen. Sie bestellte uns zu sich nach Hause und ließ ihn zu unserem Empfang im Gebüsch aufhängen und zwar an einer Stelle, an dem er uns auch ganz gewiss auffallen würde. Zufällig war auch gleich Mr Art zur Stelle, um ›Come In‹ vom Ast zu binden. Er muss an diesem Komplott beteiligt sein. Wäre er es nicht, hätte er an der Körpertemperatur und dem schwachen Herzschlag merken müssen, dass das Tier nicht tot, sondern nur betäubt war.«

»Betäubt?«, fragte Bob. »Wie kommst du denn darauf?«

»Mrs Summers anschließender Weinkrampf war wirklich überzeugend gespielt. Ihre Tränen hätten auch den hartgesotesten Skeptiker davon überzeugt, dass ihr der Verlust des Katers sehr nahe ging. Wir haben uns ja auch täuschen lassen. Doch als sie uns wenig später erneut zu sich bestellte und uns das Märchen von ›Come Ins‹ Wiederbelebung auftischte, hätte mir ein Licht aufgehen müssen. Und zwar zu dem Zeitpunkt, als Professor Steed auf der Bildfläche erschien!«

Der Narr

Peter runzelte die Stirn. »Das musst du uns näher erläutern, Just.«

»Als der Kater vom Professor im Kaminzimmer verarztet wurde, entdeckte ich in seinem Arztkoffer ein Päckchen mit der Aufschrift ›Barbiturok‹. Diesen Namen hatte ich irgendwann schon einmal gelesen, doch kam ich aus unerfindlichen Gründen nicht auf den direkten Zusammenhang. Aber als ich vorhin nebenan in der Bibliothek war, habe ich meinem Erinnerungsvermögen auf die Sprünge geholfen.« Der Erste Detektiv ging in den kleinen Nebenraum. Als er zurückkehrte, hielt er ein medizinisches Nachschlagewerk in seinen Händen. Bedächtig blätterte er darin und schlug eine bestimmte Seite auf. »›Barbiturok‹ ist ein starkes Beruhigungsmittel, das den Herzschlag herabsetzt und die Muskulatur erschlaffen lässt.« Er warf dem Professor einen anklagenden Blick zu. »Wie viel haben Sie ›Come In‹ von dem Mittel verabreichen müssen, so dass Mr Art ihn an einem Draht im Ginsterbusch aufhängen konnte?«

»Du hast eine blühende Fantasie, junger Mann.« Professor Steed bleckte die Zähne. »Du solltest Schriftsteller werden!«

Justus nahm diese Bemerkung schweigend zur Kenntnis. »Auch Mrs Summers exzellente Darbietung der Tarotkarten, die ihr immer wieder den nahenden Tod prophezeiten, diente nur dem Zweck, uns auf die folgenden Ereignisse einzustimmen und uns glauben zu lassen, dass sie auf dem Gebiet der Zukunftsdeutung eine Meisterin ist. Die fünf Karten, die sie in Form eines Pentagramms vor uns auf den Tisch gelegt und wahrlich düster interpretiert hat, waren garantiert gezinkt: ›Der Gehängte‹ und ›Der Tod‹, ›Die Karten der Schwerter‹ und ›Das Gericht‹, als Symbol für die Auferstehung! Deutlicher hätte man auf die folgenden Geschehnisse gar nicht hinweisen können. Meiner Meinung nach ein bisschen zu viel des Guten.«

»Der Tod ... Die Liebenden ...« Die Astrologin schien mit ihren Gedanken weit weg zu sein. »Die Offenbarung des Tarot ...«

Der Erste Detektiv schüttelte abwehrend den Kopf. »Die Inszenierung kam aber erst richtig ins Rollen, als Mrs Summer beim ›Washington-Globe-Magazin‹ anrief und Mr Hanson auf die Sache ansetzte. Sie hat ihm am Telefon eine Bombenstory angekündigt und für 17 Uhr zu sich nach Hause bestellt. Doch dann ließ sie ihn über die Sprechanlage abwimmeln. Mr Hanson hat sich jedoch von der Story so viel versprochen, dass es ihm lohnenswert erschien, vor ihrem Haus zu warten, um doch noch an die Story zu kommen.«

»Exakt so war es«, bestätigte der Reporter. »Ich konnte mir keinen Reim darauf machen, weshalb mich Mrs Summer plötzlich nicht mehr empfangen wollte. Dadurch wurde die Sache für mich noch viel interessanter.«

»Auch das war fest einkalkuliert«, fuhr Justus fort. »Während Sie, Mr Hanson, vor dem Tor auf sie warteten, präsentierten uns die beiden derweil im Haus ein weiteres Kabinettstückchen: ein Gespräch, in dem Professor Steed Mrs Summer einen Todesvertrag unterzeichnen ließ. Mrs Summer vergaß auch nicht, so ganz nebenbei die Adresse dieses Labors mit einzuflechten. Der Ort, an dem sie im Falle ihres Todes auf Eis gelegt werden sollte.«

»Spinn die Geschichte ruhig weiter, Junge«, frohlockte Professor Steed. »Ich bin gespannt, wo du am Ende angelangst.«

»Die Sache war bis ins kleinste Detail geplant: Während Mrs Summer mit uns Champagner trank, brachte sie uns mit größtem Geschick dazu, den Reporter vor ihrem Haus wegzulocken oder besser gesagt ihn an unsere Fersen zu heften, damit sie für das weitere Vorgehen freie Bahn hatte: Die Inszenierung eines Autounfalls mit tödlichem Ausgang!«

»Moment, Moment!«, unterbrach Peter den Vortrag des Ersten Detektivs. »Mich mit Hilfe des Pelzmantels und des Son-

nenhutes in Milva Summer zu verwandeln war doch meine Idee. Wie hätte man das vorausplanen können?«

»Du bist ihr einfach zuvorgekommen, Zweiter«, schlussfolgerte Justus. »Garantiert wäre sie uns mit demselben Vorschlag gekommen. Neu ist dieser Trick schließlich nicht.«

Bob schüttelte verständnislos den Kopf. »Ich fasse es nicht! Und dann sauste Mrs Summer mit ihrem Wagen in den Santa-Monica-Bergen den Abhang hinab?«

»Nicht sie. Nur ihr Wagen«, korrigierte der Erste Detektiv. »Ich nehme an, dass Professor Steed das Gaspedal mit einem Stein beschwert hat. Dadurch konnte das Auto filmreif gegen den Felsen prallen. Die Straße ist nur selten befahren. Es blieb also genügend Zeit, dieses kühne Vorhaben ohne Zeugen auszuführen.«

»Und wie ging es deiner Ansicht nach weiter?«, wollte Mr Hanson wissen.

»Mrs Summer legte sich in das Wrack und wartete, bis die ersten Zeugen eintrafen. Wie Professor Steed vorhin selbst erwähnte, hatte ja niemand gesehen, wie es tatsächlich zu diesem Unfall kam. Die so genannten Zeugen konnten nur das wiedergeben, was sie sehen sollten. Den weiteren Verlauf kennen wir ja bereits aus dem Radio.«

Der Tiermediziner verzog keine Miene.

»Tja, Professor Steed, Sie und Mrs Summer haben hier im Labor bereits auf uns gewartet. Schließlich bestand unsere Aufgabe in Ihrem Plan darin, den Reporter des ›Washington-Globe-Magazin‹ hierher zu führen. Was zählte, war, dass das Ereignis der Wiederbelebung vor Zeugen stattfand und möglichst bald an die Öffentlichkeit dringen sollte.«

Der Reporter blickte Justus fragend an. »Nehmen wir einmal an, deine Theorie träfe zu. Wie ist dann die ganze Sache hier im Labor vonstatten gegangen?«

»Professor Steed wartete, bis wir Mrs Summer in der Kühltruhe entdeckten. Dann unterbrach er die Stromzufuhr, um das

große Finale einzuleiten, das er nur in der Dunkelheit ausführen konnte.«

»Du bist auf dem Holzweg, Junge!« Professor Steed ging langsam und drohend auf Justus zu. »Der Stromausfall geht auf das Konto dieser verdammten Atomstrom-Gegner. Sie haben die Leitung mit einem Bolzenschneider durchtrennt!«

»Warum sollte das gerade dann passieren während wir hier unten vor der vermeintlichen Leiche stehen? Das sind ein bisschen zu viele Zufälle, finden Sie nicht?« Der Erste Detektiv ging auf die Kühltruhe zu und zeigte auf die kleine Pfütze auf dem Boden. »Ich habe mich die ganze Zeit gefragt, wie hier vor die Truhe Wasser gelangen konnte. Denn als wir das Labor betraten, war die Stelle trocken. Das weiß ich genau. Die Pfütze muss in dem Zeitraum zwischen Professor Steeds Eintreten und dem Verlassen des Labors entstanden sein.«

»Was heißt hier angeblich?« Der Tiermediziner wurde sichtlich nervös und blitzte Justus mit kalten Augen an. »Die Stromleitung vor meinem Haus ist durchtrennt worden. Ihr könnt euch persönlich davon überzeugen.«

»Das glauben wir Ihnen auch so, Professor. Ich nehme an, dass Mr Art saubere Arbeit geleistet hat!« Justus deutete un-nachgiebig auf die Pfütze. »Wollen Sie uns nicht endlich verraten, wie das Wasser hier auf den Boden gelangen konnte?«

»Das kann ich mir nicht erklären«, stammelte Professor Steed. »Vermutlich sind das die geschmolzenen Eiskristalle, die von Mrs Summers Körper gerieselt sind, nachdem ich sie eben mit Mr Hanson aus der Truhe gehoben habe.«

Der Erste Detektiv blieb stur. »Die Pfütze war schon vorher auf dem Boden. Und ich kann es Ihnen sogar beweisen.« Ohne Umschweife griff er nach Mr Hansons Kamera und ging mit ihr auf den Computer zu. Er schaltete den Rechner ein und winkte den Reporter zu sich. »Für Sie wird es doch sicherlich ein Leichtes sein, die Aufnahmen, die Sie hier im Labor geschossen haben, auf den Monitor zu zaubern.«

Mr Hanson nickte. »Auf welche Bilder bist du aus?«

»Auf denen der Bereich vor der Truhe zu sehen ist. Mit und ohne Pfütze!«

Der Reporter entnahm seiner Fotoausrüstung ein Kabel und verband seine Kamera mit dem Rechner. Dann setzte er sich vor den Bildschirm, klickte ein paar Mal mit der Maus und nach kurzer Zeit erschienen auf dem Monitor die Aufnahmen aus dem Labor. Auf jedem der Bilder waren in der rechten unteren Ecke das Datum und die genaue Uhrzeit der Aufnahme zu sehen. Die Fotos, auf denen Mrs Summer in der Kühltruhe lag, hatten etwas Faszinierendes. Doch Justus' Interesse bezog sich ausschließlich auf die Aufnahmen, die den Bereich vor der Truhe zeigten. Deutlich war zu erkennen, dass sich der Erste Detektiv nicht geirrt hatte.

»Was ist hier im Labor in der Dunkelheit vor sich gegangen, Professor?«, fragte er eindringlich. »Wollen Sie es uns nicht endlich verraten? Wie ist die Pfütze entstanden?«

Professor Steed kratzte sich am Kopf und zuckte nervös mit den Mundwinkeln. »Ich weiß nicht, worauf du hinauswillst? Du hast dich in eine Theorie verrannt, in der du uns mit aller Macht als Betrüger entlarven willst. Dabei lässt du eine Tatsache völlig außer Acht.«

»Und die wäre?«, fragte Justus spitz.

Professor Steed deutete auf die Kühltruhe. »Mrs Summer lag in dieser Truhe. Sie war tot. Eingefroren. Das belegen auch die Fotos, die Mr Hanson geschossen hat. Sie sind ein eindeutiger Beweis!«

»Und was beweisen sie Ihrer Meinung nach?«

»Zwischen dem ersten und dem letzten Foto sind etliche Minuten verstrichen. Wenn du mit deiner Theorie, die mich als Scharlatan hinstellt, Recht haben solltest, dann erklär mir bitte, wie Mrs Summer es fertig gebracht haben soll, so lange in der Kühltruhe auszuharren und völlig regungslos und unterkühlt eine Leiche zu spielen?«

Justus sah den Tiermediziner mit weit aufgerissenen Augen an. Dann schlug er sich unvermittelt an die Stirn. »Ich verdammter Idiot! Ich Esel! Aber natürlich! Das ist es!«

»Was ist was?« Professor Steed wich einen Schritt zurück.

»Jetzt ist mir vollends klar, was Sie beide hier in der Dunkelheit getrieben haben! Ihre lautstarke Auseinandersetzung mit dem Elektrizitätswerk hatte einzig und allein den Sinn, Ihr tatsächliches Vorgehen zu vertuschen! Der Lärm, den Sie dabei verursachten, kam nicht daher, dass Sie die technischen Apparate wieder einschalteten. In Wahrheit hat in dieser Zeit der Austausch stattgefunden.«

»Was denn für ein Austausch, Just?« Bob blickte Justus fragend an.

»In der Kühltruhe lag eine Puppe. Während Sie lautstark mit dem Elektrizitätswerk sprachen, kam Mrs Summer in das Labor und hob die Puppe aus der Kühltruhe. Als sie sie senkrecht aufstellte, rieselten die Eiskristalle herunter, die sogleich auftauten. Da das alles im Dunkeln passierte, konnte es Ihnen natürlich nicht auffallen. So und nicht anders muss es gewesen sein!«

Die Astrologin hatte während der letzten Minuten keinen Laut von sich gegeben. Sie lag mit geschlossenen Augen da und atmete ruhig und regelmäßig.

»Man sollte dich auf deinen Geisteszustand hin untersuchen lassen, junger Mann.« Professor Steed schwitzte am ganzen Körper. »Kein Mensch wird dir diesen zusammengeschusterten Schwachsinn abkaufen. Mrs Summer ringt noch immer mit dem Tod. Niemand kann garantieren, dass sie durchkommt. Ich verlange mehr Respekt!«

»Wo haben Sie die Puppe versteckt?« Justus kaute wie besessen auf seiner Unterlippe. »Viel Zeit blieb Ihnen schließlich nicht übrig.« Suchend ließ er seine Blicke durch das Labor kreisen, bis sie plötzlich an dem hohen Metallspind haften blieben. Geradewegs ging er darauf zu.

»Nimm deine dreckigen Pfoten von meinem Schrank!« Blitzschnell zog der Tiermediziner einen Gummiknüppel aus seinem Kittel.

Peter stürzte von hinten heran, riss den Professor zu Boden und hielt ihn mit einem gekonnten Judogriff am Boden fest. Unter lautstarkem Protest des Professors ging Justus auf den Spind zu und öffnete die Tür. Im Schrank befand sich eine naturgetreue Wachspuppe von Milva Summer. Sie war ihr wie aus dem Gesicht geschnitten. Der Körper war mit Aluminiumfolie umwickelt.

Justus triumphierte. »Ich kann es immer noch nicht fassen. Obwohl ich den letzten und eindeutigen Beweis vor meinen Augen habe. Dieser Aufwand! Das ist doch Wahnsinn. Die Puppe hat vermutlich Mrs Summers Künstlerfreund angefertigt, der auch die lebensechten Mamorskulpturen entworfen hat! Das ist unglaublich!« Gegen seinen Willen musste er plötzlich lachen und ging langsam auf die Bahre zu, auf der die Astrologin noch immer bewegungslos verharrte.

»Sie können sich erheben, Madam. Ihre schauspielerischen Fähigkeiten sind wirklich reif für den Oscar. Das Drehbuch war auch nicht schlecht. Aber ziemlich unrealistisch. Ihrem Liebhaber dagegen sollte man beim nächsten Mal lieber nur eine Nebenrolle zuteilen. Seine Rolle als genialer Wissenschaftler, der dem Tod ein Schnippchen schlägt, war meiner Meinung nach eine Nuance zu übertrieben. Ein bisschen mehr kann manchmal schon zu viel sein.«

Mr Hanson löste das Computerverbindungskabel von seiner Kamera und lichtete die Wachsfigur aus verschiedenen Positionen ab. Dann wandte er sich Justus zu. »Wenn du mir jetzt auch noch erläutern kannst, wie das mit dem Liebhaber gemeint ist, werden die Leser des ›Washington-Globe-Magazin‹ wie ein Schwarm Heuschrecken über meinen Artikel herfallen. Das wird der Knüller des Jahrhunderts!«

Der Erste Detektiv zog grinsend ein Foto aus der Hemdta-

sche, und drückte es dem Reporter in die Hand. »Das fand ich in Mrs Summers Pressemappe. Die hat sie uns förmlich aufge-drängt. Sehen Sie sich das an.«

Mr Hanson blickte schmunzelnd auf die Fotografie. Sie war schon älteren Datums und zeigte Mrs Summer auf einer stim-mungsvollen Party. Sie küsste einen Mann, dessen auffällig große Nase keinen Zweifel aufkommen ließ, um wen es sich dabei handelte: Professor Steed.

Langsam öffnete die Astrologin ihre Augen. »Ich friere, ihr verdammten Schnüffelnasen. Wo habt ihr meinen Pelzmantel gelassen? Und dann bringt mir gefälligst ein Glas Champagner!«

Justus setzte sich zu Mrs Summer auf die Bahre. »Sie haben uns die letzten Tage bestens unterhalten, Madam. Wir haben eine Menge dazugelernt und ich muss gestehen, dass mir und meinen Kollegen so etwas wie Ihr Trio noch nicht begegnet ist. Nach wie vor werden wir selbstverständlich absolute Diskreti-on wahren, da Sie uns als Detektive mit diesem Fall beauftragt haben. Doch mit Mr Hanson müssen Sie darüber schon selbst verhandeln. Schließlich haben Sie ihn angerufen und ihn auf die Story angesetzt. Ich kann mir allerdings nicht vorstellen, dass er sich diesen Leckerbissen entgehen lässt!«

Der Reporter stellte sich mit seiner Kamera in Positur. »Pro-fessor Steed, wären Sie bitte so freundlich und stellen Sie sich zu Ihrer Geliebten an die Bahre. Bob, hol bitte die Wachsfigur aus dem Spind und stell sie daneben. Gesellt euch dazu, Jungs. Und jetzt bitte recht freundlich.«

Der Erste Detektiv stupste Mrs Summer sanft an die Schulter. »Die Presse wartet, Madam. Meinen Sie nicht, dass Sie sich für das Foto noch etwas zurechtmachen sollten? Ich will ja nicht unhöflich sein, aber Sie sehen aus wie eine Leiche!«